

# Das Schloss Wartegg und die Umgestaltung Europas

Autor(en): **Kobler, Arthur**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **48 (1958)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947587>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Das Schloß Wartegg und die Umgestaltung Europas

## A. Die französische Revolution

### 1. Christoph Willibald von Glucks zweites Gesicht

In der Mitternachtsstunde des 13. Januar 1775 halte das Opernhaus zu Paris von einem Beifallssturm wider, wie er dort noch nie gehört worden war. Eben war die Uraufführung der ›Iphigenie in Aulis‹ zu Ende gegangen und die Begeisterung des Publikums schien keine Grenzen mehr zu kennen. In der Königsloge stand Ludwig XVI., der sinnend auf die schreiende und klatschende Menge herniederblickte, und ihm zur Seite Marie-Antoinette, tief gerührt über den Triumph des Komponisten Christoph Willibald von Gluck, der einst in Wien ihr Lehrer gewesen war. Sie erwartete ihn hier, um mit ihm die Freude am Werke und am Erfolg zu teilen.

Endlich kam der Gefeierte und verneigte sich mit untertänigster Ehrfurcht. Die Königin schritt auf ihn zu und drückte ihm einen frischen Lorbeerkrantz aufs Haupt, während der Beifall im Zuschauerraum zu einem wahren Orkan anschwellte. Als er sich wieder aufrichtete, fiel sein Blick auf das herrliche Halsband der Königin, dessen Rubine im Schimmer der Kerzen funkelten und blitzten. Mit einem Male veränderte sich sein Gesicht, eine Leichenblässe überzog seine Wangen und seine Augen starrten wie ins Leere. «Barmherziger Gott», schrie er gellend auf und wies mit zitternder Hand auf Marie-Antoinette. «Ihr habt um den Hals einen Streifen Blut, der immer stärker wird. Und jetzt, jetzt – Euer Haupt wankt, es fällt, es ...» Er konnte nicht mehr weiterreden und sank bewußtlos zu Boden. Beugend an allen Gliedern riß Marie-Antoinette das Collier von ihrem schneeigen Halse und verließ bestürzt mit ihrem Gemahl die Loge und das Opernhaus, während der königliche Leibarzt sich um den Ohnmächtigen bemühte.

Keine zwei Jahrzehnte später ging Glucks zweites Gesicht buchstäblich in Erfüllung. Am 16. Oktober 1793 fiel das Haupt der unglücklichen Königin unter dem Fallbeil der Guillotine. Wie es dazu kam, weiß man. Aber daß Marie-Antoinettes Tod und Juwelen auch das Schloß Wartegg berühren, das werden die folgenden Kapitel zeigen.

### 2. Der Ausbruch der Revolution

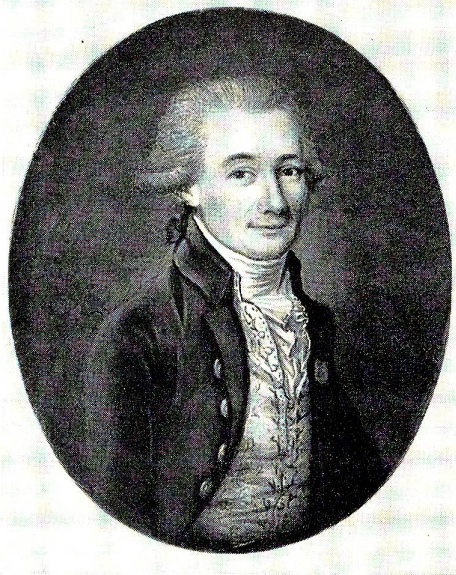
Am 5. Mai 1789 waren in Versailles die Generalstände, die Vertreter der Geistlichkeit, des Adels und des Bürgertums zusammengetreten. Ludwig XVI. hatte sie auf Vorschlag Neckers einberufen, um die Wirtschaftskrise und die finanziellen Schwierigkeiten

der Regierung zu beheben. Nachdem man lange über die Vorfrage, ob nach Ständen oder nach Köpfen abgestimmt werden sollte, gestritten hatte und sich nicht einigen konnte, machte der dritte Stand dem Streit mit einem Gewaltsschritt ein Ende, indem er sich am 17. Juni zur Nationalversammlung erklärte und die beiden anderen Stände zum Anschluß aufforderte. Am 20. Juni verpflichtete sich der revolutionäre Stand im Saale des Jeu de Paume unter einem feierlichen Eid, nicht eher auseinander zu gehen, als bis dem Land eine Verfassung gegeben sei. Dem König, unschlüssig, wie er war, und aller Gewalt abhold, blieb nichts anderes übrig, als sich zu fügen. Er befahl selbst die Vereinigung der Stände und vernichtete so mit einem Schlage die alte ständische Ordnung.

Die Revolution hatte ihren Anfang genommen und ließ sich nicht mehr aufhalten. Stück um Stück bröckelte vom Ancien Régime ab. Bereits am 26. August erfolgte die Verkündung der Menschenrechte und damit die Abschaffung aller Privilegien. Da der Adel nur mit Widerstreben auf die Lehenrechte verzichtete, erhob sich allenthalben im Lande ein wilder Aufbruch. Archive wurden vernichtet, Schlösser gingen in Flammen auf und mehr als ein Lehensherr hatte für sein Leben zu fürchten. Unter dem Druck dieser Bauernaufstände, der sogenannten Grande peur, verließen viele Adelige das aufgewühlte Land. So begann die Emigration und der Strom der Emigranten wurde immer größer, je unsicherer sich die Lage gestaltete und je ohnmächtiger die Nationalversammlung dem Treiben der Parteien und des Pöbels gegenüberstand. Tausende, Zehntausende ließen sich im Ausland, hauptsächlich im Rheinland, aber auch in Belgien, Holland, England, Italien und in der Schweiz nieder, alle mehr oder weniger von der Hoffnung beseelt, eine Gegenrevolution im Innern oder eine Einmischung von Außen würden ohnehin eine baldige Rückkehr ermöglichen.

### 3. Marc-Marie de Bombelles

Zu den Emigranten gehörte auch Marc-Marie de Bombelles, der am 29. Juli 1791 mit seinen Kindern Louis und Charles im Schloß Wartegg anlangte. Es entgeht unserer Kenntnis, wer den Marquis auf das von Thurnsche Schloß am obern Bodensee hinwies. Sehr wahrscheinlich war es der Regensburger Domherr und nachmalige Dompropst Josef Benedikt von Thurn und Valsassina<sup>1</sup>, den Marc-Marie de Bombelles als langjähriger



Marc-Marie de Bombelles  
Miniatur im Besitz des Grafen de Régis

Gesandter in der Stadt des sogenannten Ewigen Reichstages wohl schon seit 1775 kannte. Oder war es der Solothurner Ludwig Robert Franz von Roll<sup>2</sup>, der möglicherweise mit seinem Landsmann, Ratsherrn Franz Christoph von Thurn und Valsassina<sup>3</sup> nähere Beziehungen hatte, 1791 den Grafen von Artois<sup>4</sup> nach Venedig begleitete und dort Bombelles traf? Sei dem wie es wolle, Wartegg auf neutralem Boden gelegen, in unmittelbarer Nähe der österreichischen Grenze, erschien dem abgedankten Diplomaten als eine geradezu ideale Zufluchtsstätte.

Ganz unbekannt war dem Marquis de Bombelles allerdings die Alte Landschaft und ihr Regent, der Fürstabt, nicht. Er war schon einmal in St. Gallen gewesen, als er im Frühling 1782 von Regensburg zu seiner Familie nach Versailles auf Urlaub reiste. «Die 24 Maii kame allhier vormittag an der französische Minister bey dem Reichstag Marquis de Bombel», schreibt Abt Beda in sein Tagebuch, «speisete hier zu mittag, nach welchem ihne heüt noch mit meinen Pferden bis Winterthur führen lassen».

Wie vieles hatte sich in zwei Dezennien gewandelt! Jetzt klopfte der einst so feierlich empfangene Minister der ersten Macht Europas als ein Flüchtling an, besorgt, ob man ihn wohl hereinließe, und sehr erleichtert, als ihm bereitwillig Asylrecht gewährt wurde. Er wußte das übrigens auch sehr zu schätzen. Bald entstand ein herzliches Verhältnis zum Kloster und zum Fürstabt, das sich in gegenseitigen Besuchen und mannigfachen Dienstleistungen kundgab. Schon im Oktober 1791 verhandelt Abt Beda in Rorschach mit ihm und mit Marzell Hofmann «wegen des in Neapel verstorbenen Brigadier Müller hinterlassenen Mitlen. H. Marquis de Bombel hat auf mein Ansuechen nach Neapel, allwo er bey der Königin alles giltet, geschrieben». Im November findet sich ein anderer Eintrag im Tagebuch des Abtes: «Ersuchte den Marquis de Bombel, der zu Wartegg wohnt, er möchte an einen seiner Freunde schreiben.» Am 4. Januar 1792 «wünschete mir die Bombelische Familie allhie das neü Jahr an; ich tractirte sie zu mittag».

Marc-Marie de Bombelles war geboren am 8. Oktober 1744 zu Bitche in Lothringen. Aufgewachsen in Versailles als Page des Herzogs von Burgund, des älteren Bruders Ludwigs XVI., beschritt er früh die militärische Laufbahn, die er mit dem Grad eines *Maréchal-de-camp* abschloß. 1768 trat er in diplomatische Dienste, zunächst als *Attaché* in Holland, dann als Gesandtschaftsrat in Neapel, als Gesandter in Regensburg, in Portugal und schließlich in Venedig. Hier erreichte ihn, wie alle Diplomaten und Funktionäre Frankreichs, die Aufforderung der Nationalversammlung zu Paris, den Bürgereid zu leisten. De Bombelles weigerte sich. Er konnte diesen Eid mit seinem Gewissen nicht in Einklang bringen. Lieber wollte er auf ein Einkommen verzichten und reichte am 29. Dezember 1790 kurzerhand die Demission als Gesandter ein. Wenn er gehofft hatte, eine ganze Reihe von Kollegen würden diesem Beispiele folgen, so sah er sich freilich in seinen Erwartungen getäuscht. Ein einziger, derjenige von Neapel, trat in die gleichen Fußstapfen.

So stand der prinzipientreue Marquis von heute auf morgen mit seinen vier Kindern sozusagen mittellos auf der Gasse. Sein Schritt und seine Notlage kamen der Königin Maria Karolina von Neapel, der Schwester Marie-Antoinettes, zu Ohren. Sie hielt sich in jenen Tagen gerade in Venedig auf, und ließ bei dieser Gelegenheit die ganze Familie de Bombelles zu sich bitten. Am Schluß der Audienz überreichte sie dem Jüngsten eine Brieftasche aus weißem Satin. Wie groß war das Erstaunen, als man das Portefeuille öffnete und darinnen ein Briefchen der Königin fand, das alle Sorgen mit einem Schlage verscheuchte! Gewährte doch Maria Karolina den Kindern eine jährliche Rente von nicht weniger als 12 000 Franken und zwar bis zu dem Zeitpunkt, wo ihr Vater wieder in seine Ämter und Würden eingesetzt würde.

Marc-Marie de Bombelles hätte sich nun zurückziehen und in Ruhe den Gang der Ereignisse abwarten können. Er tat es nicht. Im Gegenteil! Materiell gesichert, begann er als Geheimgesandter Ludwigs XVI. eine fieberhafte Tätigkeit, die ihn zunächst zu Kaiser Leopold II. und dann nach Solothurn führte. Er war mit dem Schweden Axel Fersen und dem Exminister Breteuil der Einzige im Ausland, der in die Fluchtpläne des Königs eingeweiht wurde. Er sollte die Eidgenossen zu einem bewaffneten Einschreiten im Fürstbistum Basel bewegen, um so Truppenteile der französischen Armee vom Norden abzuführen. Wir wissen, wie der sorgfältig ausgearbeitete Plan mißlang und wie der König in Varennes zur Rückfahrt nach Paris gezwungen wurde. Eine Schicksalsstunde hatte geschlagen. Vielleicht hätte die Geschichte Frankreichs, ja Europas einen ganz anderen Verlauf genommen, wenn Ludwig XVI. entkommen wäre.

Man kann sich denken, in welcher Geistesverfassung de Bombelles war, als er kurz nachher mit zwei Söhnen Wartegg bezog. Am 7. August folgten ihm auch die beiden anderen Kinder François und Henri und seine Gemahlin nach, um sich im Schlosse, das seit dem Tode der Gattin Leodegar von Thurns leer stand, häuslich einzurichten. Von einem Mietzins hatten die Grafen von Thurn abgesehen; die Emigranten hatten lediglich für den Unterhalt des Gebäudes aufzukommen.

Der Aufenthalt in Wartegg wäre recht erträglich gewesen, hätten nicht die alarmierenden Nachrichten aus Frankreich immer dunklere Schatten ins stille Refugium geworfen. «Eben komme ich von einem Hochamt, das Madame de Louvois<sup>5</sup> und wir in Rorschach abhalten ließen», schreibt die Marquise de Bombelles am 25. August 1791 an eine Freundin in Trier. «Die

Bewohner dieses Städtchens hatten die Freundlichkeit, eine ausgezeichnete Musik zu bieten. Die Spieler, lauter Amateure, stellten sich gerne zu Verfügung, um den Namenstag unseres unglücklichen Königs festlich zu begehen. Ich kann Ihnen nicht den Eindruck schildern, den diese Messe auf mich machte. Wir gingen nachher in das benachbarte Haus eines Schweizer Obersten in ehemals französischen Diensten<sup>6</sup> und ließen unseren Tränen freien Lauf. Wann ach, werden wir nur noch Freuden zählen über das Los dieses schwergeprüften Königs und seiner Familie vergießen können?»

#### 4. Die Briefe der Madame Elisabeth

Angélique, geborne de Mackau, Bombelles' Gemahlin, 1762 geboren, am Hof von Versailles auferzogen, war die Jugendgepielin und intimste Freundin der Madame Elisabeth, deren Hofdame sie wurde. Noch ist die umfangreiche Korrespondenz der Schwester Ludwigs XVI. an die de Bombelles erhalten und läßt uns die Freuden, Leiden und Sorgen, Hoffnungen und Befürchtungen in den Tuileries und bei der Wartegger Emigrantenfamilie miterleben. Die Adresse lautet gewöhnlich auf den Decknamen «Madame Schwarzenwald à Roschack» und die Briefe sind teilweise mit Geheimtinte geschrieben. Viele Sätze und Wörter haben oft auch einen ganz anderen Sinn, den natürlich nur ein Eingeweihter herauslesen konnte.

«Schon lange habe ich von Dir keine Nachricht mehr bekommen», schreibt Madame Elisabeth am 25. August 1791 aus den Tuileries der Freundin in Wartegg. «Hoffentlich erhalte ich heute solche. Wie viele Meilen bist Du weg von mir? Wärest Du nicht so ungestört in Deinem Schlosse, so würde ich es bedauern, daß Du nicht mehr in Stuttgart weilst<sup>7</sup>. Dort schienst Du ganz nahe bei uns zu sein, während Dein altes Schloß fast bei den Antipoden liegt. Wenn meine Briefe Dir nur etwas Angenehmeres erzählen könnten! Doch darf es leider nicht sein ... Herr Herzog von Orléans hat in der gestrigen Sitzung auf seine Rechte auf den Thron verzichtet. Der Namenstag des Königs wird so einfach wie möglich gefeiert und unterscheidet sich nicht im geringsten von den anderen Tagen. Man erlaubt ihm nicht einmal, in der Kapelle eine Messe anzuhören ...» Dem Brief ging die schon erwähnte, verunglückte Flucht nach Varennes voraus. Seither war Ludwig XVI. in allen Funktionen als König bis auf weiteres suspendiert und mit seiner Familie in den Tuileries wie in einem goldenen Käfig eingeschlossen. «Heute sind die Tore geöffnet worden», kann die mitbetroffene Prinzessin der Marquise am 4. September melden. «Man hörte viele Rufe: Es lebe der König und die Königin! Es gab auch Beifall, als der König zur Vesper ging und von ihr kam. Was in mir an diesem Tage vorgegangen ist, das kann ich Dir unmöglich schildern. Du kannst es Dir denken ... Es sind enorm viele Leute in den Tuileries, immerhin alles solche von einer ziemlich guten Haltung. Ab und zu sieht man einen mit gerührtem Herzen; der Rest ist ruhig. Alle sind froh, ihren alten Herrn zu sehen, und hoffen, er werde das herrliche Werk (die Verfassung), das jeder zu seinem Glück geschaffen glaubt, prompt unterzeichnen.» Dann geht das Schreiben zum Persönlichen über. «Du bringst mich zum Lachen mit Deinem Dictionnaire und mit Deiner Grammatik, die Du immer bei Dir hast, um Dich verständlich zu machen. Welch' umständliches Gespräch, wenn man beständig in seinem Buche blättern muß, um eine Antwort geben zu können! Doch wird Dir das, glaub' ich, nicht lange lästig fallen; denn Du lernst ja mit Leichtigkeit.»

Vier Tage später bringt der Kurier bereits wieder Post aus Paris. «Meine Bombe! (so nannte Madame Elisabeth die Marquise de Bombelles) Es ist nicht meine Schuld, wenn Du von mir keine Nachricht erhalten hast. Deine Mutter hat mir eine Adresse angegeben, die, wie mir scheint, gar nicht zu Deinem Schlosse führt. Doch behauptet sie, sie sei gut; also werde ich es wohl glauben müssen. Es freut mich, daß Du ein wenig Gesellschaft gefunden hast. Das tut immer gut. Hier ist stets das alte Lied: die Revolution, ihre Folgen, die Rückkehr der Emigranten, darum dreht sich das ganze Gespräch in den Zirkeln von Paris. Du wirst wissen, daß die Verfassung seit Samstag in den Händen des Königs ist und daß er über die Antwort nachdenkt, die er geben soll. Man muß den Heiligen Geist bitten, ihm einige seiner Gaben mitzuteilen. Er hat sie bitter nötig. Könnte ich Dir doch etwas Amüsantes melden! Aber Amüsantes haben wir wenig, umso mehr als das Brot hier teurer zu werden beginnt. Das läßt für diesen Winter Aufstände befürchten ...»

Am 13. des Monats gab Ludwig XVI. seinen Willen kund, die Verfassung, die man in zwei bewegten Jahren durchberaten und endlich unter Dach gebracht hatte, bedingungslos anzunehmen. Tags darauf erschien er in der Nationalversammlung, um sie nun auch feierlich zu beschwören. Wie erschrak er, als man ihm nur einen einfachen Stuhl neben demjenigen des Präsidenten anbot! So tief war bereits das Ansehen des Königtums gesunken! Alles setzte sich, während der König die Hand zum Schwur erhob und die Worte sprach: «Ich schwöre, treu zu sein der Nation und dem Gesetze und alle mir übertragene Gewalt anzuwenden, um die Verfassung aufrecht zu erhalten und die Gesetze auszuführen.» Tiefgekränkt kehrte er in sein Schloß zurück. «Ach, Sie mußten Zeugin dieser Demütigung sein!» sagte er weinend zu Marie-Antoinette. «Alles ist verloren, Madame!» Am Letzten des Monats löste sich die kon-



Angélique de Mackau, marquise de Bombelles  
Porträt aus dem Besitz der Grafen de Bombelles

stituierende Versammlung auf und am 1. Oktober öffnete die Legislative ihre Pforten, in der die radikalen Elemente binnen kurzem die Oberhand gewannen.

«Dein Gemahl ist also auf einem kleinen Ausritt», schreibt Madame Elisabeth am 22. September, «und Du bist in Deiner Einsamkeit allein mit Deinen Kindern, Deinen Büchern und Deinen Gedanken. Nun, dann hast Du ja Beschäftigung genug ... O wie gerne käme ich in Deine Einsamkeit! Aber die Vorsehung hat mich nun einmal dahin gestellt, wo ich bin. Sie hält mich hier zurück; also muß ich mich darin fügen.»

Inmitten aller politischen Sorgen findet die Prinzessin Muße, sich um das Befinden ihrer Freundin in Wartegg zu kümmern und ihr gute Ratschläge zu erteilen, wie sie ihren kranken Arm behandeln soll. (Brief vom 30. September.) Dann wieder nimmt sie die Erinnerung an die «gute, alte Zeit» von Versailles gefangen. «Heute sind es gerade zwei Jahre her, meine liebe Bombe, daß wir noch am Orte unserer Geburt waren. Genau zu dieser Stunde kam der Entscheid, ihn zu verlassen. Ach, nie mehr werde ich eine so schöne Wohnung sehen ... Die neue Legislative hat bereits die Rechte, die die Verfassung dem König einräumte, angefochten ...» (Schreiben vom 6. Oktober.)

«Der ganze Handel Frankreichs ist total ruiniert», klagt sie am 8. November, «und dieses stolze Königreich ist bis in den Staub gedemütigt. Wenns wenigstens Demut des Herzens wäre, dann könnte Gott noch gerührt werden. Aber ach! Was kann man machen mit verdorbenen Herzen, die das schlaueste und perfideste Blendwerk täuscht? Es herrscht eine eisige Kälte, besonders seit drei Tagen. Schon liegt Eis in den Bassins ...»

Inzwischen war auch in Wartegg der Winter eingezogen. Im Kamin knisterte das Feuer, während die Augen der Marquise den Weihnachtsbrief aus den Tuileries überflogen. «Ich nehme mein Briefschreiben wieder auf, während man den Kindern den Bourgeois Gentilhomme vorliest. Mich langweilt das bloß. Viel lieber plaudere ich mit Dir. Ihr wollt also mit Euern Kindern Theater spielen. Das wird Euch beschäftigen und unterhalten und vom leidigen Schnee ablenken, der Euch rings umgibt. Hoffentlich habt Ihr einen guten Impfer für Euern prächtigen Henri gefunden. Ich für mich beurteile ihn so wie Du und dies trotz der Meinung Deines Gatten. Aber vielleicht spricht ein Prophet aus ihm, wenn er ihn so herrlich findet. Darum mache ich mich auf den Lärm gefaßt, den er eines Tags in der Welt verführen wird ...»

Ob in den letzten Sätzen nicht etwas ganz anderes gemeint ist? Auf jeden Fall hat Henri de Bombelles, am 26. Juli 1789 in Versailles geboren und später in den Grafenstand erhoben, tatsächlich in der Folge eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Er trat 1805 als Fähnrich in österreichische Kriegsdienste, focht 1813 in der Schlacht bei Leipzig mit und war dann längere Zeit, wie sein Vater, in der Diplomatie tätig, so als Gesandter in St. Petersburg, Lissabon und Turin. 1836 wurde er in Wien Erzieher des nachmaligen Kaisers Franz Josef und dessen Brüder. Daß Kaiser Karl auch einmal da Zuflucht suchen sollte, wo er, der Erzieher dessen Großvaters Karl Ludwig, die Jahre der Kindheit verbracht hatte, das hätte damals wohl niemand in der Hofburg, auch er nicht geglaubt. Henri de Bombelles starb den 31. März 1850 auf seiner Herrschaft Savenstein in Unterkrain und hinterließ zwei Söhne, Markus Heinrich Wilhelm und Karl Albert Maria, der 1866 die Kaiserin Charlotte von Mexiko nach Europa zurückbegleitete und als Oberhofmeister des Kronprinzen Rudolf die Affäre von Mayerling nur um ein halbes Jahr überlebte<sup>8</sup>.

Doch kehren wir zum Schloß Wartegg zurück, wo die Mar-

quise wieder einen Brief Madame Elisabeths, datiert vom 12. Januar 1792 las. «Wie froh wäre ich, könnte ich hoffen, Dich bald wiederzusehen! Gott allein ist indes imstande, das vor auszusehen. Wie werden Deine Kinder gewachsen sein! Ob sie mich wohl wiedererkennen würden und ob ich meinen armen Bitche noch umarmen dürfte? (Bitche ist Beiname für François, den Zweitältesten, 1783 in Versailles geboren.) Du wirst jetzt, denk' ich, vom Theater derart in Anspruch genommen sein, daß Du kaum noch Zeit findest, mir Nachrichten zu senden. Die Sorge um Henri und die Rollen, die Du einüben mußt, lassen Dir keinen freien Augenblick mehr übrig, an Deine Freundinnen zu denken. Und, wie ging's mit der Mitternachtsmesse?<sup>9</sup> Mir hätte es, glaub' ich, recht Mühe gemacht, ein schönes Lied zu singen.»

So sehr auch der Glanz des französischen Königshauses verblaßte, die Pension aus Neapel ermöglichte es den Bombelles, das vergangene Hofleben von Versailles, wenn auch in ganz bescheidenem Rahmen, weiterzuführen und standesgemäß aufzutreten. Ein Abbé de la Brosse teilte sich mit der Marquise in die Aufgabe, den Kindern eine sehr sorgfältige religiöse und weltliche Bildung und Erziehung zu vermitteln. Madame de Bombelles war selbst eine ausgezeichnete Physikerin und legte ihrem Lehrfach alle Ehre ein. Daneben vergaß man auch nicht, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden und für Abwechslung und Zerstreuung zu sorgen. Seit Wochen wurde Voltaires Komödie «Nanine» geübt, die Madame de Bombelles, ihre Schwägerin Madame de Louvois, der Graf de Régis<sup>10</sup>, Elizabeth Wynne und die Kinder de Bombelles am Fastnachtssonntag in Wartegg vor einem Kreis geladener Gäste aufführten. Unter den Zuschauern sah man noch andere Flüchtlinge, wie Antoine Barthès de Marmorieres, ehemals Frankreichs Geschäftsträger in Solothurn, aber auch die Frau des damaligen äbtischen Landeshofmeisters Franz Joseph Müller von Friedberg mit ihrer Tochter.

Marquis de Bombelles war bei dieser Unterhaltung nicht zugegen. Von König Ludwig XVI. mit einer wichtigen Geheimmission zur russischen Zarin Katharina II. gesandt, hatte er Wartegg schon am 15. Dezember 1791 verlassen, ohne irgend jemand, nicht einmal seiner Gattin, Ziel und Zweck der Reise zu offenbaren. Er langte am 25. Januar in St. Petersburg an, wo ihn die Zarin am 6. Februar in der Ermitage zum erstenmal empfing. Seine Unterhandlungen brachten keinen nennenswerten Erfolg, da die Emigrantenkreise von Koblenz alle Hebel in Bewegung setzten, die Mission zu hintertreiben. So paradox es klingen mag, kaum jemand hat zum Sturz der Monarchie in Frankreich mehr beigetragen, als die kurzsichtige Politik jener Kreise um den Grafen von Artois und den Exminister Calonne, die das vorsichtige und bedächtige Vorgehen der Tuileries sabotierten. Katharina der Zweiten, so reaktionär sie sonst war, mochte diese Uneinigkeit und der ausgebrochene Krieg der westlichen Mächte nur erwünscht sein. Sie hatte unterdessen freie Hand im Osten, um Polen zu liquidieren.

Der Frühling ließ in diesem schicksalsschweren Jahre 1792 lange auf sich warten. «Aschermittwoch ist heute», schreibt Madame Elisabeth aus den Tuileries. «Was tust Du in der Fastenzeit? Wir haben seit fünf Tagen schrecklich Schnee und eine ziemlich beißende Kälte. Trotzdem sind die Königin und die Kinder zu den «Événements imprévus» gegangen. Beim Duo «Ah, wie lieb' ich meine Herrin!» gab es lebhaften Beifall. Als sie sagten: «Man muß sie glücklich machen», rief ein großer Teil des Saales: «Ja, ja!» Kurz und gut, das Duo wurde viermal wiederholt ... Eine merkwürdige Nation das, die unsrige!

Sie hat tatsächlich hie und da wieder scharmante Augenblicke.» Madame de Bombelles hielt sich für ein paar Tage in Basel auf, als sie diese Zeilen erreichten. Kaum nach Wartegg zurückgekehrt, empfing sie Nachrichten, die ihr einige Sorgen bereiteten. «Damit Du es nicht durch Madame de Travanel<sup>11</sup> erfährst, teile ich Dir mit, daß Deine Mutter einen geschwollenen Hals hat. Schlimm ist es nicht ... Auch Du bist erkältet, meine liebe Bombe. Wie Du behauptest, kommt es von der Fastnacht her ... Nun, Dein Kapuziner wird darüber Einiges wissen. Hier ist man ganz enttäuscht von der Fastenzeit. Keine Predigt, keine Andachten, alles wie zu jeder anderen Zeit ... Vereinige Dein Vertrauen und die Unschuld Deiner Kinder mit allen Gebeten, die zum Himmel steigen ...» (6. März.)

Indes war der Weiße Sonntag nahe, wo der älteste Sohn Louis-Philippe (geboren am 1. Juli 1780 in Regensburg) in Rorschach seinen großen Tag erleben sollte. «Was macht Louis?» fragt die Prinzessin aus Paris. «Bereitet er sich auf seine erste hl. Kommunion gut vor? Ist er bei der Sache? Es freut mich, daß Du mit Deinem neuen geistlichen Führer mehr zufrieden bist. Auf das hin umarme ich Dich und bitte Dich, mich in Deinen Gebeten nicht zu vergessen»<sup>12</sup>.

Das Los der königlichen Familie hatte sich in der Tat bedenklich verschlimmert. Am 20. April 1792 mußte Ludwig XVI. seinem Neffen in Wien, Kaiser Franz II., den Krieg erklären. Schwere Rückschläge der französischen Armeen zu Beginn des Feldzuges erregten die ohnehin erhitzten Gemüter. Schon sahen die Girondisten und Jakobiner die Revolution in Frage gestellt und suchten nach Sündenböcken, die man für die Niederlagen verantwortlich machen konnte. Mit allen Mitteln hetzten sie besonders gegen die Königin, die sie offen und ungestraft eines geheimen «österreichischen Komplottes» anklagten. «Guten Tag, meine Bombe!» läßt Madame Elisabeth am 17. Mai sich hören. «Ich weiß nicht, kann ich Dir zwei Worte sagen, die noch einen Sinn haben. Ich habe den ganzen Tag nichts anderes getan als geschrieben und kann kaum mehr denken, oder besser gesagt, kaum mehr meine Feder halten. Von meinem Schmerz über unsere Niederlagen habe ich Dir, glaub' ich, schon gesprochen. Wie du, so tröste auch ich mich beim Gedanken, daß das keine weiteren Folgen haben wird. Ein Offizier ist da und verlangt untertänigst von der Nationalversammlung für die Truppen Schuhe und Strümpfe und anderen Kriegsbedarf; denn man läßt die Soldaten absichtlich daran Mangel leiden ... Was Du mir von Louis berichtest, tut mir leid. Das muß für Dich ein großes Opfer sein. Sind die Bäder, die er aufsucht, weit weg von Dir? Und wie lange muß er dort bleiben?»<sup>13</sup>.

Die Sorge um den Ältesten der Marquise in Wartegg ließ Madame Elisabeth auch inmitten der eigenen nicht ruhen. «Ich habe durch Deinen Bruder erfahren, daß Du um Louis Angst hattest und gar glaubtest, er habe den Skorbut. Mit Kräutersäften wirst Du ihn heilen. Hast Du einen guten Arzt und glaubt er immer noch, Bäder seien für ihn nötig? Schreibe mir alles, was ihn angeht! Du weißt ja, daß ich daran herzlich Anteil nehme.» (27. Mai.) Am 14. Juni berichtet die Prinzessin über die Umbildung des Girondistenministeriums, die nebst dem Veto des Königs gegen das Gesetz über die Verbannung der eidweigernden Priester die Revolte des 20. Juni veranlaßte, und am 19. Juli drückt sie ihre Freude darüber aus, daß es Louis-Philippe de Bombelles nun endlich besser gehe.

Selbst am Vorabend des 10. August, der Frankreichs Thron zerschlug, fliegen die Gedanken Madame Elisabeths nach Wartegg. «Wenn Sie, Fräulein Bombe, finden, ich sei Ihnen nicht

zu Diensten, so sind Sie im Unrecht. Soeben empfangen ich Ihren Brief, in dem Sie viel Neues zu hören wünschen, und schon ergreife ich die Feder und melde Ihnen, daß dieser 10. August (Madame Elisabeth verrechnet sich um einen Tag), der so heiß und so furchtbar sein sollte, so ruhig als nur möglich ist. Die Nationalversammlung hat weder die Absetzung noch die Suspension beschlossen, sie hat sich mit den Föderierten befaßt ... Das, meine Liebe, ist alles, was an Interessanterem gelaufen ist. Im übrigen ist es sehr heiß; aber trotzdem sind jene, die Dir schreibt, Deine Mutter und alles, was Dich hier umarmt, wohlauf. Wie bin ich froh, meine Liebe, daß Du in Deinem Heim Frieden und Glück findest! Genieß es nur in vollen Zügen! Soeben kommt ein Besuch. Ich schließe, indem ich Dich herzlich umarme. Sag' Deiner Schwägerin, daß mich ihr Gedenken sehr rührte.»

Es ist der letzte Brief, den Madame Elisabeth in ihrem Leben geschrieben hat. Der Irrtum im Datum und der Uebergang von der Mehrzahl in die Einzahl lassen die Aufregung ahnen, die sich der Umgebung des Königs bemächtigt hatte. Wenn die Prinzessin von einem ruhigen Tage berichtet, so wohl nur deswegen, um die Freundin nicht zu ängstigen. Sie hat tatsächlich die folgende Nacht schlaflos zugebracht. Schauerlich heulte die Sturmglocke, das Zeichen des Aufruhrs, ins nahe Palais hinüber, und als der Morgen graute, erstürmten die hergelaufenen Pickenmänner die Tuilerien, metzelten die treue Schweizergarde nieder und drei Tage später fiel das Tor des Temple dröhnend in das Schloß, um sich dem König, der Königin und Madame Elisabeth nur noch zum letzten Gang aufs Blutgerüst zu öffnen.

##### 5. De Bombelles und Goethe

Marc-Marie de Bombelles war inzwischen ohne greifbares Ergebnis über Schweden und Dänemark nach Westfalen zurückgekehrt, um von dort aus den König von Preußen auf seinem Feldzug nach Frankreich zu begleiten. In der Schlacht von Valmy war es, wo er mit seinem Freunde Joh. Wolfgang von Goethe zusammentraf. Hören wir, was der große deutsche Dichter in seiner «Campagne in Frankreich» darüber schreibt. «So gelangten wir bis Somme-Tourbe, wo man Halt machte ... Unter den vielen Personen, deren Gestalt und Gesicht im Kreise vom Feuer erleuchtet war, erblickte ich einen ältlichen Mann, den ich zu kennen glaubte. Nach Erkundigung und Annäherung war er nicht wenig verwundert, mich hier zu sehen. Es war Marquis von Bombelles, dem ich vor zwei Jahren in Venedig, der Herzogin Amalia folgend, aufgewartet hatte, wo er als französischer Gesandter residierend sich höchst angelegen seyn ließ, dieser trefflichen Fürstin den dortigen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Wechselseitiger Verwunderungsruf, Freude des Wiedersehens und Erinnerung erheiterten diesen ernsten Augenblick. Zur Sprache kam seine prächtige Wohnung am großen Canal: es ward gerühmt, wie wir daselbst, in Gondeln anfahrend, ehrenvoll empfangen und freundlich bewirthe worden; wie er durch kleine Feste, gerade im Geschmack und Sinn dieser Natur und Kunst, Heiterkeit und Anstand in Verbindung liebender Dame, sie und die Ihrigen auf vielfache Weise erfreute, auch sie durch seinen Einfluß manches andere für Fremde sonst verschlossene Gute genießen lassen.

Wie sehr war ich aber verwundert, da ich ihn, den ich durch eine wahrhafte Lobrede zu ergetzen gedachte, mit Wehmuth



Mgr. Leclerc de Juigné, Erzbischof von Paris  
Stich von Ch. Varin

ausrufen hörte: Schweigen wir von diesen Dingen! Jene Zeit liegt nur gar zu weit hinter mir, und schon damals, als ich meine edeln Gäste mit scheinbarer Heiterkeit unterhielt, nagte mir der Wurm am Herzen: ich sah die Folgen voraus dessen, was in meinem Vaterlande vorging. Ich bewunderte Ihre Sorglosigkeit, in der Sie die auch Ihnen bevorstehende Gefahr nicht ahnten; ich bereitete mich im stillen zur Veränderung meines Zustandes. Bald nachher mußte ich meinen ehrenvollen Posten und das werthe Venedig verlassen und eine Irrfahrt antreten, die mich endlich auch hierher geführt hat.» Goethe, der bis ins hohe Alter hinein die Beziehungen mit den de Bombelles aufrecht erhielt, schließt seinen Bericht über die für die Alliierten so verhängnisvolle Kanonade von Valmy mit den geflügelten Worten: «Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.»

#### 6. Das Requiem für Ludwig XVI. in der Pfarrkirche von Rorschach

Am 6. November 1792 kehrte Marc-Marie de Bombelles nach fast einjähriger Abwesenheit wieder zu den Seinigen zurück.

Was blieb ihm jetzt noch anderes übrig, als in stiller Resignation die kommenden Ereignisse abzuwarten? Man kann sich vorstellen, welch' schmerzlichen Widerhall die Nachricht von der Hinrichtung Ludwigs XVI. im Schloß Wartegg auslösen mußte. «Das Verbrechen ist geschehen», so beginnt der Tagebucheintrag des Marquis vom 28. Januar 1793. «Es war am einundzwanzigsten, da der fürchterliche Einfluß einiger Bösewichte über Frankreichs ewige Schmach entschied.» Zum 16. Februar aber liest man in seinem Journal: «Heute, morgens 9 Uhr, begaben wir uns nach Rorschach, wo in der Pfarrkirche für den König ein Trauergottesdienst gehalten wurde. Wenn ich darauf beharrt hätte, daß der Katafalk mit den königlichen Insignien geschmückt werde, hätte man mir dies und das feierliche Requiem abgeschlagen. Ich zog es also vor, mich einzig und allein mit der religiösen Feier, ohne Insignien, aber immerhin mit dem bestmöglichen Prunk zu begnügen. Der Chor war ganz in Schwarz ausgeschlagen; eine große Zahl von Lichtern erhellte ihn. Der P. Statthalter<sup>14</sup> las eine stille Messe, während der Pfarrer am Hochaltar das Levitenamt zelebrierte. Wir gingen zum Opfer. Es wurde eine Mottette gesungen, die in Innsbruck auf die Beerdigungsfeierlichkeit Josephs II. hin komponiert worden war. Das ist allerdings wenig und armselig im Vergleich zu dem, was ich, die Manen meines guten Herrschers zu ehren, gern veranstaltet hätte.» Und dann fährt er fort: «Nach dem Gottesdienst wurden alle Geistlichen bei uns zu Mittag eingeladen.»

Wenige Tage vorher hatte de Bombelles an Schultheiß von Steiger geschrieben, er möge seinen ganzen Einfluß geltend machen, Bern von der Anerkennung Barthélémy's als bevollmächtigten Minister der französischen Republik bei der Eidgenossenschaft abzuhalten. Fürstabt Beda, bei dem er persönlich in dieser Angelegenheit vorsprach, war ganz seiner Meinung und unterstützte ihn in jeder Beziehung. Und trotzdem, obwohl de Bombelles alle Hebel in Bewegung setzte und insgeheim die Kantone bearbeitete, fiel die geängstigte Schweiz vor Frankreich in die Knie und ein Ort nach dem anderen anerkannte die Republik. Sie konnte sich dabei auf das Beispiel größerer Mächte berufen, die ein Gleiches schon vor ihr getan hatten.

#### 7. Die Juwelen der Königin

Am 5. Juli 1793 sah man eine ganze Reihe von Karossen Rorschach und Staad passieren. In einer der Kutschen fuhr de Sémonville<sup>15</sup>, in einer anderen Maret<sup>16</sup>, beides Diplomaten der französischen Republik, der eine zum Gesandten in Konstantinopel bestimmt, der zweite zum Gesandten in Neapel, wo er den Bruder der Marquise de Bombelles<sup>17</sup> zu ersetzen hatte. Die Beiden führten nicht bloß ihre Frauen, ihr Gefolge und 17 000 Louisdors mit sich, sondern auch den Diamantenschmuck der Königin Marie-Antoinette, die unterdessen in der Conciergerie zu Paris die letzten und qualvollsten Stationen ihres Kreuzweges ging. Ganz Wartegg geriet in Aufregung und eilte nach Staad hinunter, die Vorbeifahrt zu sehen und der Verachtung der Jakobiner und Sanskulotten Ausdruck zu verleihen. Ja Marc-Marie de Bombelles zog ihnen nach, überholte sie und wartete in Chur auf sie, offenbar, um sich dort über die Reiseroute zu vergewissern und darüber der kaiserlichen Regierung Mitteilung zu machen. Und richtig, als die Gesandten in Novale am Comersee eintrafen, wurden sie überfallen und nach Kufstein im Tirol verbracht, wo sie in Haft blieben, bis sie

1795 mit dem berüchtigten Postmeister Drouet von St. Menehould gegen Madame Royale, die Tochter Ludwigs XVI., ausgetauscht wurden<sup>18</sup>.

Sémonville und Maret waren beauftragt worden, in Venedig, Florenz und Neapel für das Leben Marie-Antoinette's zu bürgen, allerdings nur unter *der* Bedingung, daß diese drei Staaten mit Frankreich einen Freundschaftsvertrag abschließen. Es kam nicht mehr dazu. Am 16. Oktober fiel das Haupt der beispiellos mißhandelten Königin unter dem Fallbeil der Guillotine. Christoph Willibald von Glucks zweites Gesicht war in Erfüllung gegangen.

Nachdenklich lauschten die Rorschacher am Feste der hl. Apostel Simon und Judas der Kanzelverkündigung: «Euer Lieb und Andacht! Seyt eingedenk aller abgestorbenen christgläubigen lieben Seelen, besonders der Höchstseligen Maria Antonia, Erzherzogin von Oesterreich und verwittbte Königin von Frankreich, für Höchstwelche künftigen Mittwoch um 9 Uhr die feyerlichen Exequien werden gehalten werden.»

«Meiner Mutter Schmuck ist von außerordentlicher Schönheit. Sie besitzt die schönsten Diamanten der Welt, und nach meinem Geschmack, was alles übrige an Wert und Schönheit übertrifft: das berühmte Diamantenhalsband Marie Antoinettes, auf das Böhmer seine ganze Kunst und Sorgfalt in Zeichnung und Ausführung verwandte», schreibt Luise von Toscana, Kronprinzessin von Sachsen<sup>29</sup>. Auf ihre Großmutter, Louise de Bourbon, die 1860 als Regentin von Parma das Schloß Wartegg erwarb, waren als der Letzten ihres Stammes die Diamanten der unglücklichen Königin übergegangen. Oesterreich hatte sie nach dem Friedensschlusse Frankreich zurückgegeben. Wer hätte je ahnen können, daß sie einmal in Wartegg aufbewahrt würden, in dessen allernächster Nähe Sémonville und Maret 1793 mit ihnen vorüberfahren?

## 8. Der Erzbischof von Paris in Wartegg

Ein großes Ereignis in Wartegg war die Ankunft des Erzbischofs von Paris. Monseigneur Leclerc de Juigné, geboren 1728, seit 1781 Oberhirte der französischen Metropole, nun Emigrant wie der Marquis de Bombelles, hatte nicht erst das Gesetz über die Deportation der eidweigernden Priester abgewartet, um sich in Sicherheit zu bringen. Er war schon 1789 gegangen, als aus der privilegierten Kirche eine enteignete geworden war. Nicht daß er sein Los verdient hätte! Monseigneur de Juigné war ein großer Wohltäter des Volkes. In der Not des Winters 1788–1789 hatte er sein Silbergeschirr verkauft, seinen Gehalt aufgewendet und 300000 Franken aufgenommen, für die sein Bruder mit dem Vermögen der Familie sich verbürgte, nur um Lebensmittel für die Darbenden zu kaufen. Doch, das half ihm wenig. Denn als er in der Nationalversammlung zu Versailles mit unbeugsamer Hartnäckigkeit die Vorrechte des Klerus verteidigte, bewarf ihn das gleiche Volk, das er mit Wohltaten überhäuft hatte, beim Verlassen des Saales mit Steinen. Das setzte ihm derart zu, daß er den Staub von den Füßen schüttelte und aus Angst vor den kommenden Stürmen beizeiten ins Ausland, nach Chambéry abreiste. 1792 erklärte Frankreich dem Königreich Sardinien den Krieg, fiel in Savoyen ein, und Erzbischof de Juigné mußte weiterziehen. Am 13. August 1793 kam er von Konstanz her ins Schloß Wartegg. Gleichen Tages sandte Fürstabt Beda seinen Dekan, P. Cölestin Schieß und den Landeshofmeister Franz Joseph Müller von Friedberg nach Rorschach, um den hohen Würdenträger zu bewillkommen und ihn und dessen Bruder, Generallieutenant Marquis de Juigné, sowie die weiteren Begleiter Graf de Rieux, Marquis de Pracomtal, Abbé de Riche und Marquis de Bombelles im Galawagen nach St. Gallen zu führen. Tags darauf, am Feste



LE DERNIER SUPPLICE DE MADAME ANNE ELISABETH SOEUR DU ROY LOUIS XVI.  
GUILLOTINÉE LE 10. MAI 1794

Hinrichtung der Madame Elisabeth in Paris am 10. Mai 1794  
Stich von C. Silvanio nach einem Gemälde von D. Pellegrini





Richard Wynne, Esq. Gemälde von einem Schüler Gainsboroughs

Mariä Himmelfahrt, hielt Monseigneur de Juigné das Pontifikalamt. Ein seltenes und denkwürdiges Ereignis in der Geschichte der Stiftskirche, die damals eben im Glanze der Vollendung erstrahlte! Bis zum siebenzehnten genoß die vornehme Gesellschaft die Gastfreundschaft des Klosters, um dann wieder, wie sie gekommen war, in Begleitung des Dekans und des Landeshofmeisters, nach Wartegg zurückzukehren.

Das Exil des Pariser Erzbischofs, zunächst in Konstanz, später in Augsburg, dauerte, wie dasjenige de Bombelles', länger, als er erwartete. Zwar überlebte er den ehemaligen Basler Weihbischof Jean Baptiste Joseph Gobel, der, nachdem er den Eid auf die Zivilkonstitution des Klerus abgelegt hatte, konstitutioneller Bischof von Paris geworden war, seine Ehre verkaufen, mit den Wölfen heulen und – o Ironie – vom gottlosen Revolutionstribunal als Atheist verurteilt, 1794 das Schaffot besteigen mußte. Die Heimat jedoch sah Monseigneur de Juigné erst wieder, als er 1801, den Forderungen des Konkordates entsprechend, nach langem Sträuben abdankte. Am 19. März 1811 starb der 83jährige zu Paris. Wer ihn wiedersah, der schied nicht ohne Hochachtung von diesem Manne, der das Ancien Régime gründlich abgelegt hatte und in den Tagen des Unglücks wahrhaft groß geworden war.

#### 9. Die Hinrichtung der Madame Elisabeth

Sorgenschwanger stieg für die Emigranten das neue Jahr 1794 herauf. Die Republik hatte gesiegt. Eine zwar schlecht ausgerüstete, aber begeisterte Armee sicherte ihren Bestand nach außen, und ein Terror sondergleichen im Innern. Wie oft mag in der nahen Schloßkapelle von Wilen-Wartegg das Gebet zum Himmel emporgestiegen sein, das Madame Elisabeth verfaßt und der Marquise de Bombelles zugesandt hatte! Und trotzdem war kein Ende des Schreckens abzusehen. Im Gegenteil! Er steigerte sich zu unerhörter Härte und Grausamkeit und überantwortete ganze Hekatomben von Männern und Frauen jeden Alters, Ranges und Standes dem Henker. Ihm fiel am 10. Mai 1794 auch Madame Elisabeth, deren einziges Verbre-

chen darin bestand, Schwester eines Königs gewesen zu sein, zum Opfer. Mit der Ruhe einer Heiligen wartete sie am Fuße der Guillotine, das De profundis immer wiederholend, bis vierundzwanzig andere vor ihr hingerichtet waren.

Die Herzogin von Angoulême, Marie-Thérèse-Charlotte, ihre Nichte und Mitgefangene im Temple, hat der Prinzessin im Tagebuch das folgende schöne Denkmal gesetzt: «Marie-Philippine-Elisabeth-Hélène, Schwester König Ludwigs XVI., starb den 10. Mai 1794 in ihrem 30. Altersjahre, nachdem sie immer ein Muster der Tugend gewesen war und nie in die Fehler der Jugend fiel. Von ihrem 15. Jahre an hatte sie sich Gott geweiht und nur an ihr Seelenheil gedacht. Seit 1789, wo ich imstande war, ihren Wert zu ermessen, sah ich an ihr nur Religion, große Liebe zu Gott, Scheu vor der Sünde, Milde, Bescheidenheit, Mut und große Liebe zu ihrer Familie, für die sie ihr Leben opferte, da sie nie den König, meinen Vater, verlassen wollte. Sie war mit einem Wort eine Prinzessin, würdig des Stammes, aus dem sie hervorging. Ich kann ihr nicht genug dankbar sein für all' die Güte, die sie für mich hatte und die erst mit ihrem Leben endete. Sie sah in mir stets eine Tochter und ich in ihr eine zweite Mutter, und mein Herz schlug ganz nur für sie.»

M. A. de Beauchesne, der das Leben der Madame Elisabeth beschrieben hat und 1861 eigens von Paris nach Rorschach kam, um der ihr befreundeten Familie de Bombelles nachzuforschen, erzählt uns von der tiefen Bestürzung, die die Hinrichtung der Prinzessin in Wartegg auslöste. Es war am frühen Morgen – die Marquise de Bombelles lag noch im Bett –, als ein Bote die Zeitung mit der Schreckensnachricht brachte. Kaum hatte die Marquise die ersten Zeilen gelesen, da stieß sie einen lauten Schrei aus und fiel wie leblos auf ihr Kissen zurück. Auf das hin eilten der Gatte und die Kinder herbei und Weinen und Wehklagen erfüllten das Zimmer und das ganze Schloß und mischten sich in die Angst, jetzt auch noch die schwer betroffene Mutter zu verlieren. Alle Bewohner Warteggs legten Trauerkleider an und tagelang ging das Gespräch einzig nur um jene, die die beste Freundin der Familie gewesen war und um die man seit zwei langen Jahren gebangt und gezittert hatte<sup>20</sup>.

Am 27. Mai zelebrierte der in Fribourg sich aufhaltende Bischof von Chalon-sur-Saône und spätere Erzbischof von Tours, Monseigneur Jean-Baptiste du Chilleau in Rorschach das Seelamt für die «Höchstselige königliche Prinzessin, die durchlauchtigste Madame Elisabeth, Schwöster weyland Ludwig des 16., Königs in Frankreich», um dann am 1. Juni darauf in St. Gallen an der Namenstagsfeier des Fürstabtes Beda teilzunehmen. «Die tertia, nach der Tafel reiset Herr Bischof von Chalon mit Herr Bombelle auf Wyl. Habe sie dorthin führen lassen», meldet das äbtische Tagebuch.

#### 10. Die Gäste der Familie de Bombelles in Wartegg

Die de Bombelles waren nicht die einzigen, die sich in Wartegg aufhielten. Fast gleichzeitig mit ihnen hatte auch Graf de Régis und später auch dessen Gattin und Sohn Edouard im Schlosse Wohnsitz genommen<sup>21</sup>. Aus seinem Besitz stammt das Porträt des Marquis de Bombelles, das ein feines und kluges Aristokratengesicht aufweist. Wo gegenwärtig de Bombelles' über 70 Bände Memoiren liegen und ob sie überhaupt noch alle erhalten sind, kann hier nicht gesagt werden. Für die vorliegende Arbeit stand nur Band 49, das erste Vierteljahr 1793 umfassend, zur Verfügung.

Allissan de Chazet, ein anderer Mitbewohner von Wartegg, war ehemals Gesandtschaftssekretär in Neapel gewesen und lebte hier unter dem Decknamen de Roche<sup>22</sup>. Sein Vater, wohnhaft zu Paris, hatte Madame de Mackau, Untergouvernante des Dauphin und der Dauphine und Mutter der Marquise de Bombelles, in den Septembermorden das Leben gerettet. Als er von der Schlächtereier in der Abbaye hörte, verkleidete er sich als Straßenkehrer, ging hin, sah sich die Metzerei an, stand neun Stunden im Blut und wartete auf den Augenblick, da man Madame de Mackau hinausführte. Kaum daß sie unter der Türe erschien, eilte er herbei und erklärte den Schlächtern, sie liebe das Volk und sei eine gute Patriotin und unterstützte seine Aussage mit Ausdrücken, die durchaus zu seinen zerlumpte Kleidern paßten. Und siehe da! Das wirkte. Die Totgeweihte erhielt Leben und Freiheit und konnte sich nach Vitry bei Paris zurückziehen, wo sie still und verborgen die Schreckenstage der Revolution überlebte.

Allissan de Chazet, der sich später ausschließlich der Literatur und der Presse widmete, schildert im 2. Band seiner Souvenirs den Aufenthalt in Wartegg: «Ich bin ein volles Jahr bei Herrn von Bombelles in Wartegg gewesen und konnte nicht genug diesen Mann bewundern, würdevoll und schlau, überlegt und geistreich zugleich. Wenn er mir oft drei oder vier Stunden hintereinander seine diplomatischen Memoiren diktiert hatte, stieg er in den Salon hinunter, wo sich unsere kleine Kolonie versammelte, setzte sich an das Piano, improvisierte einen Text und eine Musik voll Witz und Fröhlichkeit und ging so mühelos von der angestrengtesten Denkarbeit zur angeregtesten Unterhaltung über.»

Auch eine englische Familie, Richard Wynne, seine Gemahlin Camille geb. de Royer und seine vier Töchterchen Elizabeth, Eugenia, Harriet und Justina lebten mit im Schlosse. Die de Bombelles hatten sie in Venedig kennen gelernt und dort mit ihnen Freundschaft geschlossen. Richard Wynne war ein hervorragender Komponist<sup>23</sup>. Mehr denn einmal wurden von ihm komponierte Messen und Hymnen in der Pfarrkirche von Rorschach aufgeführt. Die beiden Mädchen Elizabeth und Eugenia führten ein Tagebuch, das sie bis zu ihrem Tode fortsetzten. Die erste schrieb so 41, die zweite 20 Bände. Die Tagebücher aus der Zeit des Wartegger Aufenthaltes bieten eine reiche Fülle von unbekanntem Episoden aus der französischen Revolution und eine Menge höchst interessanter Einzelheiten und Kleinigkeiten aus dem Brauchtum und dem damaligen Gesellschaftsleben Rorschachs und seiner Umgebung. Aus diesen Büchern erfahren wir denn auch, wer ins Schloß auf Besuch kam und mit wem die Emigranten verkehrten. Da hören wir von Abt Beda und dem resignierten Disentiser Abt Kolomban Sozzi, der seit Jahren Marienberg bewohnte, vom Kaplan von Wilen-Wartegg<sup>24</sup>, vom P. Statthalter, vom Pfarrer des Ortes<sup>25</sup> und von anderen Geistlichen des Welt- und Ordensklerus, vom Landeshofmeister Franz Joseph Müller von Friedberg, seiner Gemahlin und seinem Sohne Karl, dem nachmaligen Landammann, am 22. September 1792 in der Klosterkirche von St. Gallen zum Ritter des St. Mauritius- und Lazarusordens geschlagen, wobei Marc-Marie de Bombelles als Assistent funktionierte, vom Rorschacher Obervogt und vom bischöflichen Vogt in Arbon, von Madame de Mirabeau, der Schwägerin des berühmten Politikers und Redners<sup>26</sup>, von der Prinzessin von Nassau-Siegen, vom englischen Diplomaten John Macpherson, vom kaiserlichen Gesandten Johann Rudolph von Buol-Schauenstein und von den spanischen Ministern Don José Caamano<sup>27</sup> und Fernán Nuñez, die wie der Erzbischof von Paris und der Bischof

von Chalon-sur-Saône in Wartegg abstiegen, aber auch von den Familien von Bayer, von Hoffmann und von Albertis, Salvini und Martignioni, von Oberst Johann Baptist Keebach, Ritter des Ordens vom hl. Ludwig, vom außerrhodischen Landammann Laurenz Wetter, bei denen man gerne einkehrte, und von vielen, vielen andern, die alle aufzuzählen, zu weit führen würde.

### 11. Der Wegzug der Emigranten

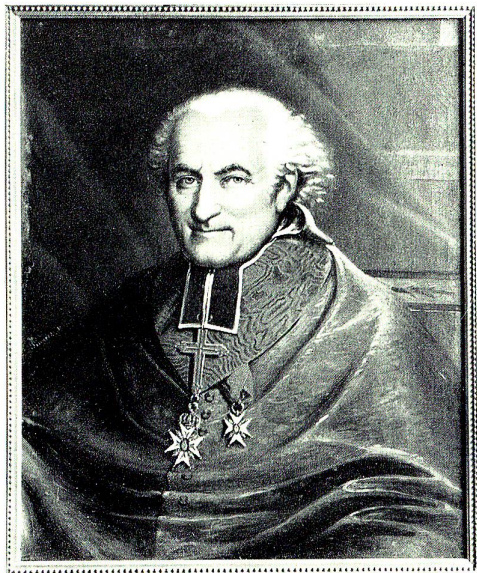
Im Oktober 1794 löste sich die Emigrantenkolonie in Wartegg auf. Die Familie de Régis zog nach Lindau, die de Bombelles und Wynne nach Regensburg. Als die Pension der Königin von Neapel aufhörte, weil Maria Karolina selber von den Franzosen aus ihren Staaten vertrieben wurde, ließ sich Marquis de Bombelles mit seiner Familie im kleinen mährischen Dorf Menowitz bei Brünn nieder und trat in die Armee de Condé ein, um den Seinen ein bescheidenes Auskommen sichern zu können. Zu allem Unglück starb am 29. September 1800 die Gattin an den Folgen der Geburt ihres Jüngsten, Armand, erst 38 Jahre alt, von sieben Kindern weg. Ihr Gemahl, zu dieser Zeit als Maréchal-de-camp in Bayern stationiert, erfuhr die niederschmetternde Nachricht zuerst aus der Zeitung, und als er endlich in den ersten Oktobertagen in Brünn anlangte, blieb ihm nur noch eines: seiner toten Frau ein Denkmal zu setzen. Auf ihm stehen die Worte: «Hier liegt, befreit vom Leid der gebrechlichen Menschheit, die ausgezeichnetste der Mütter, eine Frau, so teuer wie bewunderungswürdig. Den ersten Kummer tat sie ihrem untröstlichen Gatten an am Tage, da er sie verlor.»

Die herben Schicksalsschläge erschütterten den Marquis derart, daß er den Posten eines Maréchal-de-camp niederlegte, als



Elizabeth Wynne

Miniatur im Schloß Swanbourne in England



Marc-Marie de Bombelles als Bischof von Amiens  
 Porträt im Schloß Klam bei Grein, Oberösterreich

Mann weit über die Fünfzig noch Theologie studierte und Priester wurde. An Mariä Himmelfahrt 1803 feierte er in Wien seine Primiz und ging dann wieder nach Mähren zurück, um dort auf eine ihm passende Pfarrei zu warten. In der Hoffnung auf eine Anstellung im Bistum Regensburg, schrieb er unter dem 20. Mai 1805 aus der Abtei Raigern bei Brünn an Dompropst Josef Benedikt von Thurn und Valsassina. Dem Briefe war die Bitte beigefügt, ihm im Sommer einen kurzen Aufenthalt im Schloß Wartegg zu gewähren, wo er seinen neunjährigen Sohn Viktor und seine Schwester, Madame de Travantet aus Paris treffen wolle. Ob es zu dieser Zusammenkunft kam, entzieht sich unserer Kenntnis. Durch die Vermittlung der Fürstin von Thurn und Taxis erhielt Abbé de Bombelles das Jahr darauf die kleine Pfarrei Oppersdorf im preussischen Oberschlesien, und schließlich ein Kanonikat in Oberglogau.

12. De Bombelles, Abt Pankraz Vorster und  
 Karl Müller-Friedberg

In Wien war es, wo der exilierte St. Galler Abt Pankraz Vorster am 12. Oktober 1808 mit dem nunmehrigen Dekan und Kanonikus de Bombelles zusammentraf. Die beiden hatten sich wohl bis anhin noch nie gesehen. Denn zur Zeit, da der Marquis in Wartegg weilte und so oft die Gastfreundschaft des Klosters St. Gallen genoß, war P. Pankraz als Opponent gegen Fürstabt Beda in der Strafversetzung auf der Statthalterei Ebringen im Breisgau. Bedas Nachfolger geworden, hatte ihn schnell das gleiche Schicksal ereilt, das Frankreichs ehemaligen Minister seit annähernd zwei Jahrzehnten verfolgte: Flüchtling zu sein, ohne Aussicht auf eine baldige Rückkehr. Als Napoleons Armeen gegen die Hauptstadt Oesterreichs marschierten, mußte der Gehetzte aufs neue zum Wanderstab greifen und nach Ungarn entfliehen. Von dort reiste er über Olmütz nach Troppau und betrat Ende Juli 1809 den schlesischen Boden. Zum 1. August liest man in seinem Tagebuch: «Ich

speiste zu Mittag in Kosel und kam abends in Oberglogau an, wo mich Herr Marquis von Bombelles, ehemaliger französischer Botschafter bei den meisten europäischen Höfen, nunmehr Dekan und Prälat in Oberglogau sehr freundschaftlich empfing und durchaus wollte, daß ich einige Tage bei ihm zubringen sollte.» Am 7. August «nach viel erwiesener Freundschaft entließ mich endlich Herr von Bombelles und gab mir zwey Recommendationsschreiben mit, eines an den Herrn Prälaten von den Kreuzherren in Neiße, das andere an den Herrn Stadt-Commandanten allda, den Obersten Raumer. Durch Zülz und Oppersdorf kam ich nachmittags in Neiße an». Am 15. August «schrieb (ich) an den Herrn vom Bombelles nach Oberglogau». Schade, daß de Bombelles' Oberglogauer Journal zurzeit un-auffindbar ist! Es wäre höchst interessant, die Gedanken und die Gespräche der beiden Emigranten zu erlauschen.

Jahre vergingen. Für de Bombelles kamen wieder bessere Tage. Als er in Paris Aumônier der Herzogin von Berry geworden war, wandte sich unter dem 24. Mai 1817 Abt Pankraz an ihn. «Schrieb dem Herrn Baron Salis-Zizers, General-lieutenant und Commandant der Brigade schweizerischer Garde nach Paris. Bat ihn, bei Monsieur des Königs Bruder, bei dem ersten Minister Herzog von Richelieu, die Angelegenheiten meines Stiftes zu unterstützen und die Herren Aumôniers, den ancien Bischof von Nancy, Herrn de la Fare und Herrn Marquis Bombelles ins nämliche Interesse zu ziehen; schickte ihm 2 Exemplarien der gedruckten Breven vom 12. Juny a. p. und meine Copien der 2 Breven vom 5. April.» Alles umsonst! Was de Bombelles erreicht hatte, die Rückkehr in die Heimat und den Wiederaufstieg in Aemter und Würden, das blieb dem St. Galler Fürstabt versagt. Am 9. Juli 1829 starb dieser, von allen verlassen und gebrochen, fern von seinem untergegangenen, über tausendjährigen Stifte.

Auch Abt Pankraz Vorsters überlegener Gegenspieler Karl Müller-Friedberg hatte zu de Bombelles Beziehungen. Sie reichen schon in die Wartegger Zeit zurück, sind dann aber später unseres Wissens erloschen. Kaum eine Familie war mehr zu Gäste im Schlosse als die Familie Müller von Friedberg. Hören wir eine Episode aus de Bombelles' Journal, die sich am 2. März 1793 abspielte, also in der Zeit, da die schweizerischen Kantone um den Entschluß, die Republik Frankreich anzuerkennen, rangen. «Herr Wynne, seine älteste Tochter (Elizabeth) und mein Sohn (Louis) holten mich diesen Morgen ein. Während sie von Wartegg nach St. Gallen unterwegs waren, hielt der Fürstabt eine Konferenz ab, um sich für den Standpunkt zu entscheiden, den er in diesen für die Eidgenossenschaft so kritischen Umständen am ehesten einnehmen sollte. Vor dem Konferenzschluß erhielt ich eine Mitteilung, daß der Kanton Solothurn sich geweigert habe, dem Vorschlag Zürichs zuzustimmen. Man solle, bevor man einen Entschluß fasse, zu einer Tagsatzung zusammenkommen. Ich übergab dieses Schreiben dem Fürstabt. Es hat die Batterien von Herrn Müllers ältestem Sohne, den Neuerungen ebenso zugetan, wie sein Vater dagegen ist, in Unordnung gebracht. Dieser junge Mann, der nach der Gunst trachtet, die am sichersten zu erlangen ist, sei sie nun jene des Fürstabtes oder des Volkes oder der Häupter der Revolution, kam aus dem Konferenzzimmer heraus und wollte mir das Geständnis abringen, mein Brief stamme aus einer nicht gerade glaubwürdigen Quelle. Ich habe ihm versichert, daß er sich täusche. Seine Fragen gaben mir Gelegenheit, ihm gehörig meine Meinung über seine Ansichten zu sagen. Er brachte eine sehr schwache Rechtfertigung hervor und schien wie auf Nadeln zu sein, weil ich ihn zurückhielt. Aber gerade das wollte

ich, was er befürchtete, nämlich daß man ohne ihn einen vernünftigen Entschluß beantrage.» Daß de Bombelles' Strategie siegte, beweist das Schreiben, das gleichentags von St. Gallen nach Zürich abging.

Ebenso wenig schmeichelhaft wie das Urteil des französischen Diplomaten ist dasjenige der Elizabeth Wynne, die den 39-jährigen Karl Müller von Friedberg in ihrem Tagebuch als einen «puppy» hinstellt, während sie dessen Vater, Mutter und Schwester Jeannette über alle Maßen rühmt.

### 13. Die letzten Schicksale der de Bombelles

«Napoleon hat abgedankt!» Wie ein Lauffeuer durcheilte diese Nachricht in den Apriltagen des Jahres 1814 die Länder Europas, die unter den Schlägen des allgewaltigen Korsen gezittert und gelitten hatten. Als sie Oberglogau erreichte, machte sich dessen Dekan sofort auf den Weg nach Paris und wurde als treuer Diener der legitimen Dynastie in den Tuilerien mit offenen Armen empfangen, 1816 der neuvermählten Herzogin von Berry als Aumônier beigegeben und 1817 zum Bischof von Amiens ernannt. Würdig und mustergültig verwaltete er bis zu seinem Hinscheiden im Jahre 1822 seine Diözese. Etwas vom Geiste eines ehemaligen Husarenrittmeisters war ihm trotzdem geblieben. Marschall de Castellane weiß von einem Abend in einem kleinen Kreise zu erzählen, in dem er auf dem Klavier Walzer und Contredanses spielte und sogar ein wenig tanzte. Wie humorvoll und schlagfertig er sein konnte, beweist eine Anekdote, die Denormandie in seinen «Souvenirs» zum besten gibt. Als ein Türhüter den mit seinen Söhnen erschienenen Bischof fragte, wen er anmelden dürfe, erwiderte ihm de Bombelles: «Künden Sie den Bischof von Amiens und seine Söhne an!» Das verdutzte Gesicht des Türhüters sehend, verbesserte er sich rasch: «Sagen Sie lieber: den Bischof von Amiens und die Neffen seines Bruders!»

Von den Kindern des Marquis haben wir die Lebensschicksale Henris bereits geschildert. Armand, der jüngste, überlebte seine Mutter nur um wenige Wochen. Victor, 1796 in Regensburg geboren, aufgewachsen in Mähren, dann in Paris und schließlich im Pfarrhof von Oppersdorf und im Domherrenhaus von Oberglogau, begleitete den Vater auf seiner Rückkehr nach Frankreich und trat in das Pariser Priesterseminar von Issy ein. Dort starb er im Alter von 19 Jahren unter dem geistlichen Beistand seines Vaters, der ihm die Beichte abnahm, die Wegzehrung reichte und die letzte Oelung spendete.

De Bombelles' einzige Tochter Caroline-Marie-Antoinette erblickte auf Schloß Wartegg am 1. März 1794 das Licht der Welt und ward gleichen Tages durch den resignierten Dissentiser Abt Kolumban Sozzi getauft. Die Pfarrkirche von Rorschach hat wohl kaum je eine glanzvollere Taufspendung gesehen als diese. Kein Wunder füllt der Eintrag im Register eine ganze Seite aus! Hatte doch Königin Maria Karolina von Neapel, allerdings vertreten durch ihren Kämmerer Oberst François E. de Bressac, die Patenschaft übernommen. Der Abt mit Mitra und Stab, der Pfarrer P. Pius Nieriker, alle Kapläne und Ministranten, alle Beamten und Vornehmen Rorschachs und fürstbischöfliche Kuriere waren zugegen, als die kleine Marquise unter den Klängen eines Orchesters durch das Wasser und den Hl. Geist wiedergeboren wurde. Nach dem Tode ihrer Mutter im Visitandinnenkloster zu Wien auferzogen, reichte sie am 5. Juli 1819 in Paris dem Vicomte François de Biaudos de Castéja die Hand zum Lebensbunde. Jedermann war aufs

tiefste gerührt, als der bischöfliche Vater nach einer zu Herzen gehenden Ansprache die Trauung selber vornahm, das Meßopfer feierte und seiner Tochter den Brautsegen erteilte. Hofdame bei der Herzogin von Berry geworden, zog sie sich nach dem Sturze König Karls X. in ihr Schloß Framerville (Dép. Somme) zurück. Als sie das Ende herannahen fühlte, ließ sie sich, schwer krank, in den Park hinaustragen, gab Anordnungen und sah zu, wie man ihr Grab schaufelte, und starb am folgenden Tage, den 6. März 1861.

François-Bitche, im Oktober 1783 in Versailles geboren, fiel als österreichischer Offizier am 14. Oktober 1805 bei der Belagerung von Ulm.

Dem ältesten de Bombelles, Louis-Philippe, geboren in Regensburg am 1. Juli 1780, war eine ähnliche Laufbahn wie die seines Bruders Henri beschieden. Zunächst Geschäftsträger am Hof von Berlin, ging er 1814 als Gesandter nach Kopenhagen. Im gleichen Jahre begleitete er den Kaiser von Oesterreich bei seinem Einzug in Paris. In der dänischen Hauptstadt 1816 mit Ida Brun, der Tochter der bekannten Schriftstellerin Friederike Brun, vermählt, begab sich Louis-Philippe de Bombelles als Gesandter an den sächsischen Hof nach Dresden, wo sein Haus bald der Mittelpunkt musikalischer und theatralischer Unterhaltungen der vornehmen Welt unter dem wesentlichen Einfluß seiner Gattin wurde. 1820 finden wir den Diplomaten in Neapel, später zu Florenz, Modena, Lucca, London, Turin und 1830 in Bern, das im bekannten Steinhölzlihandel seinen Groll erfuhr, indem er bei Wiederaufnahme der Beziehungen sein neues Beglaubigungsschreiben verächtlich mit der Post überreichte. 1843 reiste er auf Urlaub nach Wien, als ihn, der eben zum Gesandten in Florenz ernannt worden war, am 7. Juli der Tod ereilte.

Der dritte Sohn, Charles-René, sah seine Heimat erst 1814 als Adjutant Schwarzenbergs wieder. Doch, weil er dem «Usurpator» Louis Philippe nicht dienen wollte, verließ er 1830, damals Oberstlieutenant in Nancy, sein Vaterland aufs neue und



Graf Charles-René de Bombelles, der dritte Gemahl der Exkaiserin Marie-Louise

Stich von L. Sivalli nach G. Signorini 1847

Mit Erlaubnis der Nationalbibliothek in Paris

kehrte nach Wien zu seinen Kindern zurück, die ihm die früh verstorbene Gemahlin, eine Baronesse von Kavanagh, geschenkt hatte. 1833 sandte ihn Kaiser Franz nach Italien. Dort wurde er Obersthofmeister und am 17. Februar 1834 sogar dritter und letzter Gatte der einstigen Kaiserin der Franzosen und nunmehrigen Herzogin von Parma, Marie-Louise, die nach dem einsamen Tod Napoleons auf St. Helena zunächst Adam Adalbert Graf von Neipperg geehlicht hatte. Nach Marie-Louisens Hinschied ernannte ihn Exkaiser Ferdinand zu seinem Oberhofmeister auf dem Hradschin in Prag. Nur drei Jahre blieb Charles-René de Bombelles in dieser Stellung. Dann machten sich die Beschwerden des Alters bemerkbar und damit das Verlangen nach Ruhe. Mit seiner Tochter Maria übersiedelte er 1855 nach Versailles. Dort starb er das Jahr darauf, am 30. Mai 1856, im gleichen Hause, wo er am 6. November 1784

das Licht der Welt erblickt und wo seine Mutter als Hofdame der Madame Elisabeth die glücklichsten Jahre ihres Lebens verbracht hatte, ganz in der Nähe des gewaltigen Königsschlusses, das den Glanz und den Zerfall des Ancien Régime miterlebte. Frägt man in Grisy-sur-Seine nach dem Grabe von Marie-Louisens Gemahl, dann schütteln die Bauern ihre Köpfe. Was schert es sie, den Inhalt der langen lateinischen Inschrift im Seitenschiff ihres Kirchleins zu kennen? Und was stört es sie schon, wenn im nahen einstigen Landsitz der de Bombelles das schützende Dach fehlt und wenn Wind und Regen unaufhaltsam das Werk der Zerstörung vollenden? Sinnend blickt der Kenner einer bewegten Geschichte durch das prachtvolle schmiedeiserne Portal auf die zerbröckelnden Mauern, die ihm die Worte des Marcus Annaeus Lucanus zuflüstern: «Etiam ruinae perire. Sogar die Ruinen zerfallen.»

## B. Die Restauration und das italienische Risorgimento

### 1. Sie kommen wieder

Die Bourbonen saßen wieder auf dem Throne ihrer Ahnen. Mit ihnen war der Strom der Emigranten nach Frankreich zurückgeflutet. Die Restauration hatte begonnen, die Wiederherstellung der früheren Zustände oder wenigstens der Versuch, das Rad der Zeit rückwärts zu drehen. Ludwig XVIII. hatte alle Mühe, dem ungestümen Drängen der Reaktion zu widerstehen und durch sein maßvolles und kluges Vorgehen seinem Lande eine Epoche der Ruhe und des Friedens zu sichern. Nur ein Schatten trübte seine Freude über Frankreichs raschem Wiederaufstieg: dem königlichen Hause fehlte ein junger Thronerbe. Der letzte Dauphin, 1785 geboren<sup>28</sup>, hatte im Temple unter der unmenschlichen Behandlung des Schusters Simon das Leben früh vollendet. Sein Onkel Ludwig XVIII. aber blieb ohne Kinder, ebenso dessen älterer Neffe, der Herzog von Angoulême, mit der Tochter Ludwigs XVI. vermählt. Frankreichs Bourbonen wären zur unverhohlenen Freude der Orléans und Bonapartisten ausgestorben, hätte nicht der jüngere, der Herzog von Berry, sich endlich zu einer Heirat entschlossen. Diese fand unter großem Gepränge am 17. Juni 1816 in Notre-Dame zu Paris mit Marie-Caroline, der ältesten Tochter Franz I., Königs Beider Sizilien, statt.

Am 21. September 1819 donnerten die Kanonen über die Dächer von Paris und zeigten an, daß Frankreich ein Königskind geboren sei: Louise-Marie-Thérèse, die 1860 das Schloß Wartegg erwerben sollte. Als Zeugen der Geburt rief man im Palais de l'Elysée Charles-Louis Sémonville herbei. Wir sind ihm in der Geschichte de Bombelles schon begegnet. Damals war er Jakobiner. Doch davon redete nun niemand mehr, er selber erst recht nicht. Denn jetzt war der Zeuge Sémonville Pair von Frankreich und Großoffizier vom königlichen Orden der Ehrenlegion, und Marc-Marie de Bombelles, der das Kind als erster Aumônier im Elysée taufte, Bischof von Amiens.

Der Jubel in den Tuileries wäre freilich unvergleichlich größer gewesen, wenn die Kanonen die Ankunft eines Sohnes

hätten verkünden können. Die junge Mutter jedoch schien die Geburt eines Mädchens nicht so tragisch zu nehmen. «Après la fille, le garçon!» sprach sie zu den Umstehenden, die ihre Enttäuschung kaum verbergen konnten. Und sie bekam Recht, Recht wider alles Erwarten.

Am 13. Februar 1820 besuchte sie mit ihrem Gemahl eine Galavorstellung in der Opéra. Kurz vor Mitternacht verließ die Herzogin die Oper, damals an der Rue de Richelieu, gegenüber der Nationalbibliothek. Ihr Gatte begleitete sie zum bereitstehenden Wagen und war eben im Begriffe, wieder zur Vorstellung zurückzukehren, als ein Unbekannter, Louvel hieß er, auf ihn zukam, ihm einen Dolch in die rechte Lunge stieß und ebenso lautlos, wie er gekommen war, in der Dunkelheit verschwand. Rasch trug man den Schwerverletzten in einen Salon der Oper. Er hatte noch die Kraft, den Mordstahl selbst herauszuziehen. Die Wunde war tödlich, die Hilfe der Aerzte machtlos. Der Herzog fühlte, daß sein Ende nahte. Im Palais de l'Elysée weckte man die kleine Louise aus dem Schlafe und brachte sie ihm. Sterbend legte er die Hand auf das Köpfchen des Töchterleins, die Worte lispelnd: «Armes Kind! Mögest du glücklicher sein als die Deinen!» Als der Morgen graute, ein fahler, feuchter Wintermorgen, war der Herzog von Berry nicht mehr.

Louvel, ein fanatischer Anhänger Napoleons, hatte gehofft, mit seinem Attentat das Haus Bourbon tödlich zu treffen. Allein die Herzogin war seit Wochen schon in gesegneten Umständen, und am 29. September feuerten wieder die Kanonen, diesmal 24 Schüsse, zum Zeichen, daß Frankreich der längst-ersehnte Thronfolger geboren sei: Henri-Dieudonné, der Herzog von Bordeaux, der nachmalige Graf von Chambord, «l'enfant du miracle», wie man ihn nannte.

Frankreichs Thronfolge war gesichert, nicht aber Frankreichs Thron. Auf Ludwig XVIII. folgte 1824 sein Bruder Karl X., der als Graf von Artois 1789 das Signal zur Auswanderung gegeben und, wie ein Zeitgenosse mit Recht behauptete, im Exil weder etwas gelernt noch etwas vergessen hatte. Kein

Wunder, daß der bedächtige und aufgeschlossene Marquis Marc-Marie de Bombelles mit ihm schon damals in ein arges Zerwürfnis geriet, das ihm der unüberlegte Reaktionär nur schwer vergessen konnte. Als Karl X. nach dem Rat des «ultra-royalistischen» Ministeriums Polignac durch sogenannte Ordnonnzen die eben erst gewählte liberale Deputiertenkammer wieder auflöste, das Wahlgesetz abänderte und die Pressefreiheit aufhob, brach am 27. Juli 1830 in Paris die Revolution aus und zwang den König zur Abdankung. Die Entsagung zugunsten seines Enkels, des Herzogs von Bordeaux, für den er seinen Verwandten Louis-Philippe von Orléans als Generalstatthalter einsetzte, blieb ohne Beachtung. Die orleanistische Partei hatte bereits die Gewalt in dessen Hände gelegt. Am 7. August 1830 wählte die Deputiertenkammer Louis-Philippe zum «König der Franzosen». Das Lilienbanner war verschwunden. Ueber Frankreichs «Bürgerkönigtum» wehte die Trikolore.

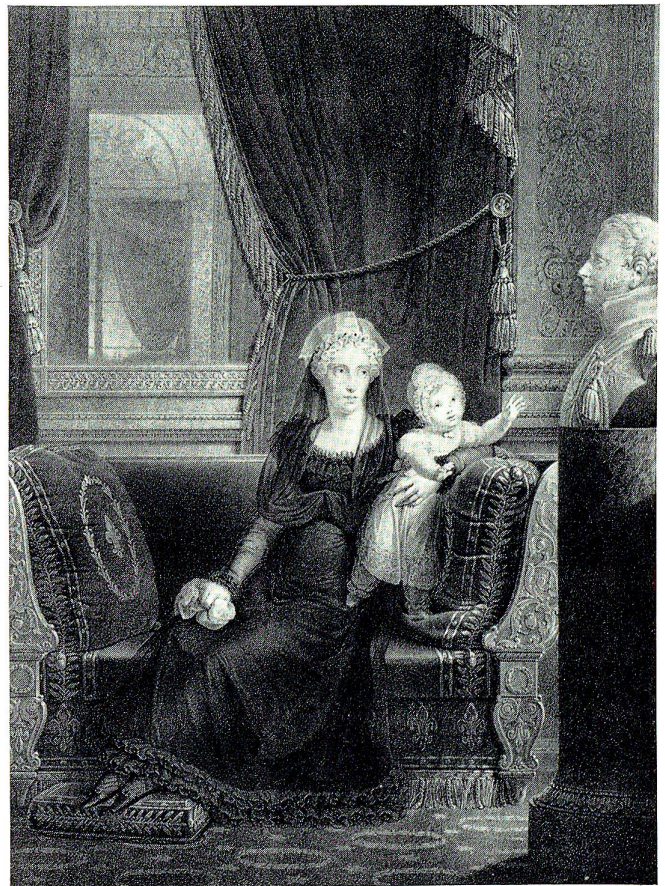
Der abgedankte Karl X. nahm zuerst in England, in Lulworth und in Holyrood, dem Schlosse der Stuarts, Wohnsitz, zwei Jahre später auf dem Hradschin in Prag. Bei ihm war seine Familie: der Herzog und die Herzogin von Angoulême, Henri, der Herzog von Bordeaux, der sich nun Graf von Chambord nannte, und dessen Schwester Louise, die spätere Herrin von Wartegg.

## 2. Das Abenteuer der Herzogin von Berry

Die Herzogin von Berry, die Mutter der beiden Kinder Henri und Louise, war des monotonen Lebens im Exil sehr bald überdrüssig geworden. Romantisch veranlagt und furchtlos, beschloß sie, die Regentschaft in Frankreich an sich zu reißen und für ihren Sohn den verlorenen Thron wieder zurückzugewinnen. So wenig sie das Widerstreben Karls X. abhalten konnte, so sehr bestärkten Zuschriften legitimistischer Kreise sie in ihrem Plan. Als ihr Antoine Berryer, der berühmte Advokat und Redner schrieb: «Kommen Sie schnell, oder wir machen den Aufstand ohne Sie!», bestieg sie zu Massa im Herzogtum Modena ein gekauftes Schiff und landete unbenutzt an der französischen Südküste. Aber statt der angekündigten 2000 Mann fand sie dort nur deren sechzig, die trotzdem einen Angriff auf das Rathaus von Marseille wagten und, wie zu erwarten, in wenigen Augenblicken überwunden waren. Der Dampfer, der Marie-Caroline hierher gebracht hatte, war weggefahren, eine Rückkehr nicht mehr möglich. Die Herzogin ließ sich nicht entmutigen. Zu Fuß und mit Wagen gelangte sie in die Vendée, die sich schon zur Zeit der großen Revolution so heldenmütig für den König geschlagen hatte. Die Regierung Louis-Philippes sandte ganze Bataillone von Soldaten und Polizisten, die verborgene Regentin aufzustöbern und die aufgewühlte Provinz in Schach zu halten. Aber Marie-Caroline gelang es immer wieder, in allen möglichen Verkleidungen die Häscher zu täuschen und auf falsche Fährten zu führen, bis sie schließlich nach dem niedergeschlagenen Aufstand, nach einem halben Jahre erst, vom Juden Hiacynthe Deutz verraten, im Hause der Fräulein Guiny zu Nantes entdeckt wurde. Man war eben am Mittagessen, als ein großer Polizeikordon das Haus, das ihr seit Monaten schon als Unterschlupf gedient hatte, umstellte. Marie-Caroline flüchtete sich mit ihren drei Vertrauten in das Kamin. Vergeblich war das Suchen, bis es einem der Soldaten einfiel, in der kühlen Nacht den Ofen zu heizen, und damit die seit 16 Stunden Verborgene zwang, das rauchgeschwängerte Versteck zu ver-

lassen. Schwarz vom Ruß und mit angebrannten Kleidern übergab sich die Herzogin General Dermoncourt, der sie unter militärischen Ehren in das Schloß von Nantes geleitete. Einige Tage später mußte sie es mit der Festung Blaye vertauschen. Der schöne Traum war ausgeträumt, was Karl X. befürchtet hatte, eingetroffen.

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Am 10. Mai 1833 gebar die Herzogin in ihrem Gefängnis ein Mädchen. Als dessen Vater bezeichnete sie einen Grafen Ettore Lucchesi-Palli aus Palermo, mit dem sie in Italien eine geheime Ehe eingegangen sei. Man kann sich denken, wie eine solche Nachricht wirken mußte. Im Lager der Orleanisten erhob sich ein allgemeines Gelächter und Louis-Philippe sah sich über Nacht von einem schweren Alpdruck befreit. Schon längst war ihm die Gefangene, vom Glorienschein einer Märtyrerin umgeben, unbequem geworden und vor dem Prozeß gegen sie hatte er Angst. Den exilierten Karl X. aber traf die Meldung wie ein Dolchstoß und die Begeisterung der Legitimisten wandelte sich von heute auf morgen in Wut gegenüber jener, die eben noch das Idol ihrer Partei war. Aus der Herzogin von Berry war Madame Lucchesi-Palli geworden, aus der Heldin der Vendée eine Abenteurerin, aus der Märtyrerin von Blaye eine Schuldbeladene. Wahrhaftig, einen schwereren Schlag als diesen hätte Marie-Caroline der Sache des Legitimismus nicht versetzen können. In ihre Heimat Sizilien entlassen, erwartete sie am Quai von



Marie-Caroline-Ferdinande-Louise, Herzogin von Berry, mit ihrem Töchterchen Louise-Marie-Thérèse d'Artois, der nachmaligen Regentin von Parma, vor der Büste ihres ermordeten Gemahls  
Stich von Zwinger 1824 nach dem Gemälde von Kinson



Henri, Graf von Chambord

Gemälde von de Schwiter 1854

Palermo der Graf, dem sie nun in der Folge eine Reihe von Kindern gebar. Vergeblich machte sich Chateaubriand zu ihrem Anwalt. Umsonst reiste er zweimal in ihrem Auftrag nach Prag. Karl X. wollte von einer Regentschaft seiner Schwiegertochter nichts mehr wissen. Ja, er lehnte selbst das Zusammenwohnen mit ihr ab. Die politische Rolle der Herzogin von Berry war endgültig ausgespielt. Die europäischen Außenminister konnten das Dossier, das sich seit zwei Jahren immer mehr angehäuft hatte, ad acta legen.

### 3. Die Rückkehr und die Flucht der Bourbonen von Parma

Der bisherige Gang der Ereignisse läßt die Tragik ahnen, die die Jugend der Wartegger Herrin Louise von Bourbon-Parma erfüllt. Nachdem sie, nicht einmal einjährig, ihren Vater durch ein Attentat verloren hatte, mußte sie mit ihrem Bruder, dem Grafen von Chambord, nun auch ohne Mutter, unter der Obhut der Tochter Ludwigs XVI. aufwachsen<sup>29</sup>. Karl X. war 1836 in Görz der Cholera erlegen. 1844 folgte ihm sein Sohn,

der Herzog von Angoulême, im Tode nach. Die verwitwete Marie-Thérèse erwarb im gleichen Jahre das Schloß Frohsdorf bei Wiener-Neustadt an der ungarischen Grenze. Dort reichte Louise am 10. November 1845 Karl, dem Sohn des Herzogs von Lucca, wie sie von Ludwig XIV. abstammend und darum ein Bourbone, die Hand zum Lebensbunde<sup>30</sup>. Ein paar Wochen später begab sie sich mit ihrem Gemahl nach Italien, die neue Heimat. In Parma regierte zu dieser Zeit noch Napoleons Witwe, Marie-Louise, die Exkaiserin der Franzosen und nunmehrige Gattin Charles de Bombelles'. Als sie am 18. Dezember 1847 starb, ging ihr Herzogtum laut dem Vertrag des Wiener Kongresses an Karl II. von Bourbon über, der seinerseits Lucca an den Großherzog von Toscana abzutreten hatte.

Karl II. konnte sich seiner wiedererworbenen Herrschaft nicht lange erfreuen. Die Februarrevolution des Jahres 1848 griff auch auf Parma über und zwang den Herzog zur Flucht und zur Abdankung. Der Erbprinz fiel bei Cremona den Aufständischen in die Hände und wurde nach Mailand und schließlich nach Genua verbracht, von wo es ihm, als Matrose verkleidet, nach Malta zu entkommen gelang. Am Hof von Neapel erfuhr er endlich vom Lose seiner Gemahlin. Sie war mit ihrer Erstgeborenen allein im herzoglichen Palast von Parma zurückgeblieben. Da sich die rebellischen Untertanen scheuten, eine Frau zu töten, beschlossen sie, diese auszuhungern. Erst als die Lebensmittel ausgingen, verließ sie unter den Drohungen der Aufständischen den belagerten Palazzo und suchte in der Toscana Zuflucht, wo sie, wieder von der Revolution überrascht, einsam in einem Landhaus ihren Sohn Robert zur Welt brachte. Als Königin Viktoria von England vom tapferen Verhalten der Herzogin hörte, sandte sie ein Schiff, das sie mit ihrem Gemahl nach London brachte. Ein volles Jahr verweilten die Beiden am englischen Hof, um dann Ende 1849 ins beruhigte Parma zurückzukehren.

Doch die Ruhe war von kurzer Dauer. Am 26. März 1854 wurde Karl III. mitten auf offener Straße von einem Unbekannten erdolcht und starb am folgenden Tage unter furchtbaren Schmerzen. Er hinterließ der Witwe die Sorge für vier kleine Kinder und die Regentschaft für den unmündigen Robert I. Louise erwies sich als ausgezeichnete Regentin. Unter der Mithilfe ihres Bruders, des Grafen von Chambord, gelang es ihr binnen kurzem, durch einschneidende Sparmaßnahmen und radikale Kürzung der Zivilliste den zerrütteten Staatshaushalt ins Gleichgewicht zu bringen und gleichzeitig eine ganze Reihe sozialer Institutionen ins Leben zu rufen.

Es half ihr wenig. Ihre mütterliche und kluge Regierung, die nur Anerkennung gefunden hatte, und eine peinliche Beobachtung der Neutralität hinderten die Truppen Viktor-Emanuel nicht im geringsten, im Kriege zwischen Oesterreich und Piemont und Frankreich in Parma einzumarschieren und diesen Kleinstaat Italien einzuverleiben. Was blieb der Regentin anders, als der Uebermacht zu weichen und in ein neutrales Land zu fliehen? Am 12. Juni 1859 langte sie mit ihrem Gefolge in Rapperswil an und bezog auf dem Meienberg Quartier. Von dort übersiedelte sie im Winter ins Hotel Baur au lac in Zürich und schließlich ins Schloß Wartensee in der Gemeinde Rorschacherberg.

Der Vorfriede von Villafranca ließ einen Schimmer der Hoffnung auf Wiederherstellung des Herzogtums Parma aufleuchten und die Friedenskonferenz von Zürich behielt ausdrücklich die Rechte Roberts I. vor. Umsonst! Ein feierlicher

Protest der Regentin, von St. Gallen aus datiert, verhallte ungehört. Ein Weißbuch, in Zürich gedruckt, fand kaum Beachtung. Keine der Mächte regte sich für ihr Recht.

#### 4. Louise, die Regentin von Parma und ihre Familie in Wartegg

Im September 1860 erwarb die entthronte Regentin Wartegg, wo sie endlich Ruhe von ihren vielen Irrfahrten zu finden hoffte und sich ganz der Erziehung ihrer vier Kinder widmen konnte. Das Schloß erfuhr eine bedeutende Erweiterung nach Osten. Das landwirtschaftliche Gut mit den vielen Obstbäumen mußte einem Parke weichen. Lauschige Winkel entstanden. Durch die mächtigen Alleen fuhren der Galawagen und die Karossen, gezogen von den edlen Rappen des herzoglichen Marstalls, und brachten Besucher herein, Leute aus dem hohen und höchsten Adel, König Franz von Neapel und seine Gemahlin Marie-Sophie von Bayern, die Verteidigerin von Gaeta, die Königin von Hannover, den Kronprinzen von Württemberg und hohe geistliche Würdenträger, wie Nuntius Agnozzi<sup>31</sup> und Kardinal Mermillod. Später, in diesem Jahrhundert, sah man hier auch Luise von Toscana, die frühere Kronprinzessin von Sachsen und nachherige Frau Toselli<sup>32</sup>, die Kinder des ermordeten österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand und den Münchner Nuntius Eugenio Pacelli, heute Papst Pius XII., der von da aus das Institut Stella Maris kennen lernte, wo er in der Folge immer wieder als Kardinal-Staatssekretär seine Ferien verbrachte. Wartegg wurde aber auch zum Stelldichein der Legitimisten Frankreichs, die hier mit dem Grafen von Chambord und mit der Herzogin konferierten und über die Wiederherstellung des Lilienthrones sann. Oft waren Hunderte von Franzosen in der Gegend und alle verfügbaren Zimmer in Rorschach besetzt.

Einer unter den vielen, Tancredè de Hauteville, hat nach einem Besuche Warteggs geschrieben: «Soweit auch der Horizont reicht, er ist für die Prinzessin zu eng. In der Ferne ahnt ihr Herz andere Regionen, wohin ihre Augen nicht reichen. Dort ist Frankreich, in ihrer Erinnerung wie ein frischer Quell ihrer jungen Jahre, Frankreich, wo sie früh erfahren mußte, welch' harte Prüfungen den königlichen Geschlechtern vorbehalten sind, aber auch welcher Hingabe und Treue sie bisweilen begegnen. Hinter den Firnen der Alpen liegt die andere Heimat, die glücklich zu machen ihre Lust war und von der sie hinwieder eine Liebe erfuhr, die die neidische Revolution sie hatte büßen lassen wollen.» Und der treue Legitimist schließt mit den etwas übertriebenen Worten: «Armseliges Schloßchen Wartegg! Wenn deine alten Herren wiederkommen könnten! Wie wären sie erstaunt zu sehen, welch' erlauchte Gäste du beherbergst und welche Hand deine Ruinen wiederherstellte! Und sie würden sich fragen, welch' unglückseliges Schicksal über den Lilien gewaltet und sie gezwungen hat, auf dem kalten Boden Helvetiens weiterzuwachsen. Aber die Veränderungen, die du unter der Leitung der Prinzessin erfuhst, jener Prinzessin, deren Freude es ist, dich zu verschönern, deine alten Mauern mit grünen Girlanden zu zieren und deine halbzerfallenen Wälle mit frischen Rasen zu schmücken, würde sie weniger überraschen als dieser Anblick der verhaltenen Größe, mit der du ihren Blicken erscheinst.»

Laurentie, der einige Tage in Wartegg verbrachte, hat die Gastfreundschaft der Herzogin Louise mit den folgenden Strophen verewigt:

Salut, poétique coteau,  
Wartegg! demeure hospitalière  
Où flotte à des sommets de lierre  
Des Français l'antique drapeau!  
Ne crois pas qu'ici ce que j'aime  
Ce soit ton vallon, ton ciel pur,  
Ni tes lointains aspects, ni même  
Ton beau lac et ses flots d'azur.  
Ce que j'aime, séjour tranquille,  
C'est que tu sois le saint asile  
Où la fille de nos vieux rois  
A pu, sous d'étrangères lois,  
Abriter son charmant génie;  
Ce que j'aime, c'est qu'à sa voix,  
Et qu'aux exemples de sa vie  
S'exercent ses enfants bénis  
Par un précieux apprentissage  
A renouveler l'héritage  
De la gloire de saint Louis.



Louise-Marie-Thérèse, Regentin von Parma, mit ihrem Sohn Robert I.  
Gemälde von Gaibazzi 1859, ehemals im Schloß Wartegg,  
nun in der Kaplanei Wilen-Wartegg



Am 2. Januar 1864 reiste Herzogin Louise von Wartegg nach Venedig, wo sie ihren Bruder besuchen wollte. «Arme Kinder», sprach sie beim Abschied zu ihren beiden Jüngsten, Alice und Henri, «mir ist, als würde ich euch nicht mehr sehen.» Sie sah sie nie mehr. Kaum in der Lagunenstadt angekommen, ward sie vom Typhus befallen. Ihm erlag sie bereits am 1. Februar im Palazzo Giustiniani.

Groß und aufrichtig war die Trauer um die verstorbene Regentin. In Venedig, Parma und in ganz Frankreich wurden Gottesdienste gehalten. Die Trauerfeier in Rorschach schildert das «Neue Tagblatt aus der östlichen Schweiz» in Nr. 40 vom 19. Februar 1864: «Am Dienstag, den 16. d. Mts., morgens 9 Uhr fand in der Pfarrkirche von Rorschach, der das Schloß Wartegg und seine Umgebung kirchlich zugeteilt sind, die Trauerfeier für die verewigte Frau Herzogin von Parma statt. Die Pfarrkirche für diesen Zwecke angemessen zugerüstet; auf dem Leichengerüste war am Fuße des Kreuzes die Krone angebracht, an den Seiten die Familienwappen; der ganze Katafalk mit Trauerflor umhangen und mit brennenden Kerzen umgeben. Vor 9 Uhr begann die hochw. Geistlichkeit das Offizium für die Verstorbene. Das Seelamt wurde vom hochw. Bischof<sup>33</sup> gehalten, unter welchem die Musikfreunde Rorschachs ein Requiem mit gelungener Präzision aufführten. Die Teilnahme der Bevölkerung war außerordentlich groß, die Kirche mit dichtgedrängten Reihen angefüllt. Vor dem Beginn des Seelamtes hielt der hochw. Herr Pfarrer Gälle die Predigt», die die Zeitung wörtlich wiedergibt.

Louise von Bourbon war eine feingebildete Frau. Sie sprach geläufig fünf Sprachen und kannte sich aus in der Literatur und in der Geschichte. Jules Michelet, der bekannte Historiker und Mgr. Frayssinous, der Autor von «La Défense du Christianisme», waren einst ihre Lehrer gewesen, und mit Chateaubriand, Frankreichs größtem Romantiker, stand sie in engster Verbindung. Was er in seinen glanzvollen *Mémoires d'outre-tombe* über die junge Prinzessin geschrieben hat, sind Seiten, die unvergänglich bleiben. Weiterum geachtet war Louise aber auch wegen ihrer Wohltätigkeit und ihrer tiefen Religiosität. In St. Gallen erinnert noch der Parma-Kelch der Kathedrale an ihre Munifizenz, in Rorschach das Hochaltarbild der Kolumbanskirche, das sie durch ihren Hofmaler, Ritter Rossi, hatte malen lassen. Franz Willi hat in seiner «Baugeschichte der Stadt Rorschach» dieses Bild Giovanni Battista Rossi, dem Schöpfer der Fresken im Schloß Fontainebleau, zugeschrieben und über das Gemälde eine lange Betrachtung angestellt. Doch handelt es sich hier um einen anderen Meister, um Luigi Rossi, der auch die prächtige Lithographie der Luigia Maria Teresa di Borbone, Duchessa Regente di Parma entwarf. Drunten am Isonzo, in der Franziskaner-Gruft von Castagnavizza bei Görz, heute auf jugoslawischem Boden, erwartet Louise-Marie-Thérèse d'Artois, Frankreichs letzte Mademoiselle, mit den Letzten ihres königlichen Geschlechtes, mit Karl X., dem Herzog von Angoulême und dem Grafen von Chambord und deren beiden Gemahlinnen die Urstände des Fleisches. Kaiserin Zita von Oesterreich, ihre Enkelin, ließ die Sarkophage zur Zeit des Ersten Weltkrieges in die Kapuzinergruft nach Wien überführen, von wo sie nach der Befreiung von Görz wieder an ihren alten Standort zurückkehrten. Dort werden sie wohl

auch bleiben und auf eine Aufnahme an den Ufern der Seine oder in St-Denis vergeblich warten.

### 5. Eine verpaßte Gelegenheit

Louisens Mutter, die Herzogin von Berry, überlebte die Tochter, Gräfin de Mirabeau-Martel<sup>34</sup> sah sie hier in Wartegg nach dem Hinschied ihres zweiten Gatten. Sie war alt und unförmig geworden. Aber wenn sie an die vergangenen Zeiten dachte oder die neueste Entwicklung verfolgte, dann begannen die Augen der einstigen Heldin der Vendée zu glänzen. «Wenn ich einmal nach Paris zurückgekehrt bin», so sagte sie dann bisweilen, «werde ich das ganze Palais de l'Elysée mit rosaroten Kerzen erleuchten.»<sup>35</sup>

Fast wäre es dazu gekommen. Am 9. November 1873 war ihr Sohn, der Graf von Chambord in Versailles. Man hatte ihn gerufen, wie man einst seine Mutter gerufen hatte. Die Mehrheit der Abgeordneten der Nationalversammlung war für ihn eingenommen. Allein, anstatt sich zu zeigen, hielt er sich verborgen, und ließ kostbare Zeit verstreichen. So kam es zur Abstimmung in der Assemblée nationale, die mit 383 gegen 317 Stimmen den royalistischen Marschall Mac-Mahon auf sieben Jahre zum Präsidenten der Republik wählte. Tags darauf schon verließ der Kronprätendent Frankreich, um es nie mehr wiederzusehen. Er hatte, wie einst Karl V. in San Jerónimo de Yuste, seiner eigenen Totenfeier beigewohnt. Am 24. August 1883 starb er, ohne Nachkommenschaft, sein berühmtes Schloß Chambord an der Loire und den größten Teil seines riesigen Vermögens den beiden Neffen Robert und Henri von Bourbon-Parma hinterlassend.

### 6. Tu felix, Austria nube!

Herzog Robert I. vermählte sich 1869 mit Maria-Pia-delle Grazie von Bourbon-Sizilien, der Tochter König Ferdinands II., und nach deren Ableben mit Maria-Antonia von Braganza, Infantin von Portugal, der Jüngsten Don Miguels, der 1832 den Aufstand der Herzogin von Berry in der Vendée unterstützt hatte. Jetzt, da die Hoffnungen auf eine Restauration völlig schwanden, schien dem Herzog das österreichische Adagium: «Bella gerunt alii, tu felix Austria nube (Kriege führen die andern, du, glückliches Oesterreich, heirate!)» mehr Erfolg zu versprechen<sup>36</sup>. Am 21. Oktober 1911 trat Zita, sein 17. Kind, mit dem österreichischen Erzherzog Karl im Schloß Schwarzau am Steinfeld in Niederösterreich an den Traualtar<sup>37</sup>. Ein neuer, glänzender Aufstieg schien dem Hause Bourbon-Parma zu winken, denn Erzherzog Franz Ferdinand hatte 1900 eine morganatische Ehe eingegangen und damit dem Bräutigam der jungen Prinzessin die Bahn zur Thronfolge geebnet<sup>38</sup>. Rascher, aber freilich anders als erwartet, ward die Aussicht Wirklichkeit. Am 28. Juni 1914 fielen die Schüsse von Serajewo und machten die Prinzen von Hohenberg zu Doppelwaisen<sup>39</sup> und Erzherzog Karl zum Thronfolger. Einen Monat darauf stießen Berlin und seine Helfershelfer Kaiser Franz Josef in den Krieg hinein und die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie in den Abgrund.

## C. Der Untergang der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie

### 1. Der letzte Flug des Doppeladlers

Nicht ohne Mühe hatten die Aerzte erreicht, daß Kaiser Franz Josef am Abend des 21. November 1916 etwas früher als gewohnt sich zur Ruhe begab. «Ach», brummte er auf dem Wege zum Schlafzimmer, «ich habe heute meine Arbeit nicht vollenden können» (er stand jeden Tag um vier Uhr auf), und sich zum Kammerdiener wendend: «Bitte, mich morgen um halb vier Uhr zu wecken!» Es waren seine letzten Worte. Um 9.20 Uhr erlosch das Leben des 86jährigen Kaisers, wie der Docht einer Kerze erloscht, wenn er keine Nahrung mehr findet. Zu Füßen des eisernen Feldbettes, auf dem das Antlitz des Verbliebenen die Heiterkeit der ewigen Ruhe ausstrahlte, stand der junge Nachfolger, Erzherzog Karl, wie ein Toter so bleich. Wer hätte eine solche Arbeit zu einem glücklichen Abschluß bringen können?

### 2. Die Sixtus-Affäre

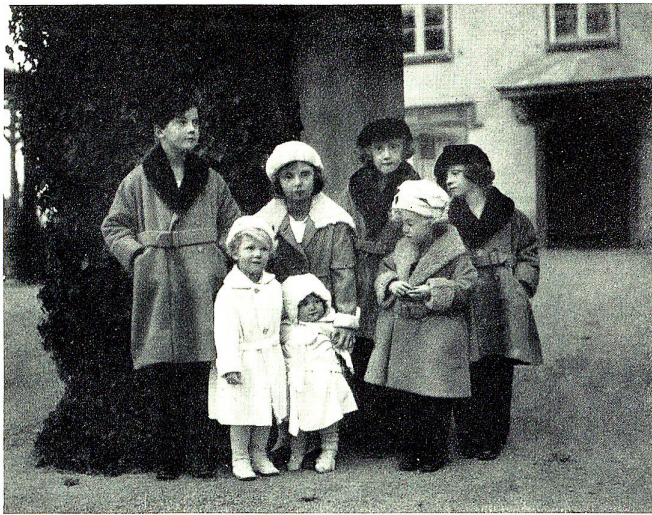
Die österreichisch-ungarische Monarchie blutete aus tausend und abertausend Wunden. Es hätte einer übermenschlichen Kraft bedurft, eine derart zerfahrene, von andern geschaffene

Lage zu meistern. Aber das wird man Kaiser Karl hoch anrechnen müssen, daß er seine erste und fürnehmste Aufgabe darin sah, dem sinnlosen Blutvergießen ein Ende zu bereiten und Friedensfühler nach der Entente auszustrecken.

Er benützte hiefür seinen Schwager Prinz Sixtus von Bourbon-Parma, geboren in Wartegg am 1. August 1886 (gestorben in Paris am 14. März 1934). Im Dezember 1916 erhielten der Prinz und sein Bruder Xavier, die beide in der belgischen Armee dienten, aus Wartegg einen Brief. Ihre Mutter, Herzogin Antonia bat sie, in die Schweiz zu kommen. Sie hätte ihnen eine wichtige Mitteilung zu machen. Versehen mit einer Bevollmächtigung König Alberts und einem französischen Diplomatenpaß kamen die beiden und erfuhren hier, daß ihr Schwager Kaiser Karl willens sei, den Krieg unter allen Umständen zu beendigen und mit Frankreich zunächst und dann auch mit der Entente in Friedensverhandlungen einzutreten. Die Prinzen begannen alsogleich ihre Tätigkeit, die sie bald zu Poincaré, bald zu Lloyd George und zum englischen König, zweimal auch nach Wien zu Kaiser Karl führte. Alles schien sich des besten anzulassen. Schon hoffte man auf den 15. Juni 1917 den Sonderfrieden abschließen zu können. Da wurde die dem Kaiser wohlgesinnte Regierung Briand gestürzt und Ribot kam



*Kaiser Karl von Oesterreich  
mit der herzoglichen Familie von Bourbon-Parma vor dem Schloß Wartegg. 1919*



*Die Kinder Kaiser Karls von Oesterreich im Schloßpark von Wartegg vor ihrer Abreise nach Madeira. 1922*

ans Ruder, der die Verhandlungen zum Scheitern brachte und Oesterreich damit wieder vollends in die Arme Berlins zurückwarf. Clemenceau aber ging hin und verlas die Briefe Karls in der Nationalversammlung und kompromittierte so den Kaiser, der als Lothringer Frankreich ungeachtet aller Enttäuschungen seine Zuneigung bewahrt hatte und nun fortan in gewissen deutschen Kreisen als Verräter angesehen wurde.

### *3. Der Kaiser und seine Familie in Wartegg*

So kam das, was kommen mußte: das trostlose Endresultat einer unseligen Entwicklung, die mit der verheerenden Politik Napoleons III. anfang, über Sadowa, aber auch über Sedan zum Anschluß führte und heute mit der Unterjochung Osteuropas einem geradezu apokalyptischen Ausgang zusteuert.

In der Nacht des 30. Oktober 1918 brach in Budapest die Revolution aus. Ungarn rief seine Truppen nach Hause zurück und trennte sich von Oesterreich. Dem Doppeladler brachen die Schwingen. Die Auflösung des Reiches begann, gefordert und gefördert durch Wilsons Note über das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Weil der Kaiser nicht abdanken wollte, mußte er in die Verbannung gehen. Am 24. März 1919 erwartete die Herrin von Wartegg, die Mutter der Kaiserin, auf der Station Staad den Extrazug, der die Verbannten hierher brachte<sup>40</sup>. Still und zurückgezogen, von der Presse beinahe

totgeschwiegen, ab und zu auch angefeindet, lebte hier der Kaiser mit seiner Familie und einem großen Gefolge, stets freundlich grüßend, wenn ihm die republikanischen und demokratischen Nachbarn mit einem «Grüezi, Herr Kaiser!» einen guten Tag wünschten. Am 20. Mai verließen die hohen Gäste die Gestade des Bodensees und siedelten nach Prangins im Kanton Waadt über. Als das Kaiserpaar von Hertenstein aus seinen mißglückten Restaurationsversuch in Ungarn unternahm, kamen die Kinder<sup>41</sup> ein zweites Mal nach Wartegg und blieben da, bis sie ihren Eltern auf die einsame Insel Madeira folgen durften. Dort starb der Kaiser, der den Namen Wartegg weithin bekannt gemacht hatte. Wer heute die Karte des Donauraumes ansieht und den Kreuzweg seiner Völker seit 1918 verfolgt, wird den Frühvollendeten, der, wie wenige, seiner Zeit weit voraus war, je länger je mehr unter die großen Monarchen des untergegangenen Reiches einreihen.

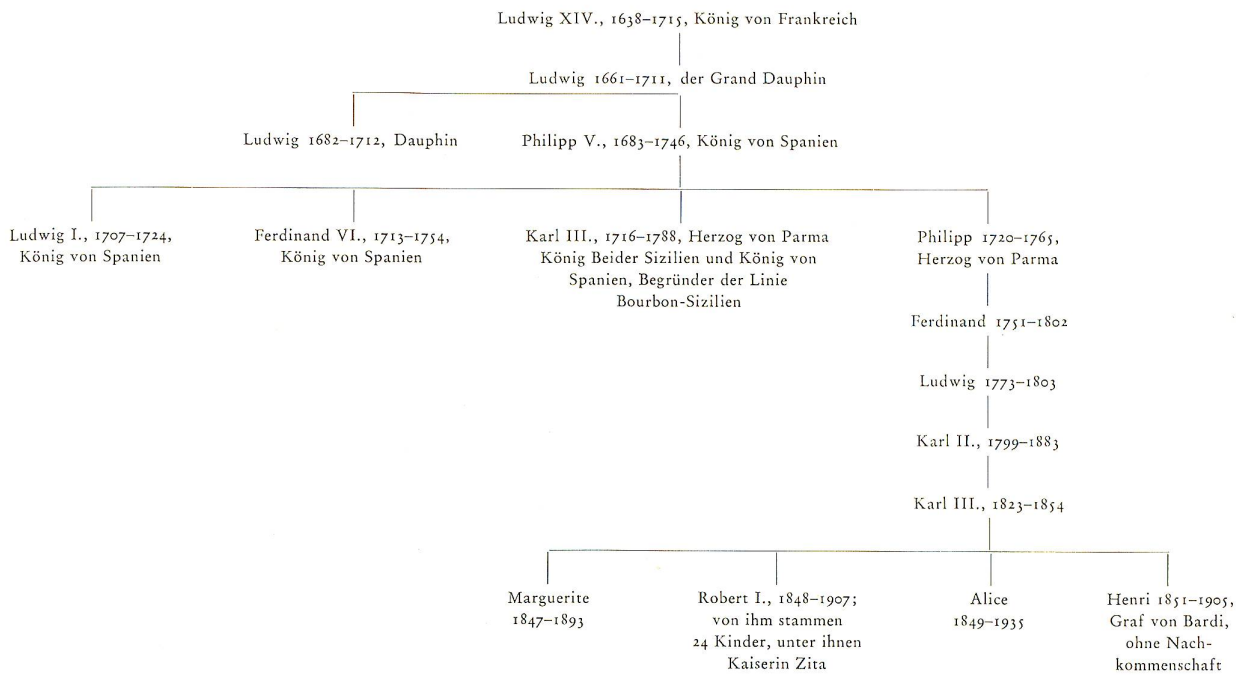
### *4. Das Finale einer großen Geschichte*

Der Sturz der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie zog die von Bourbon-Parma in Mitleidenschaft, so daß sie das Schloß Wartegg aufgeben mußten. Das Mobiliar wurde zum größten Teil veräußert. Was königlicher Kunstsinn und Reichtum gesammelt hatte, kam weg: Werke von Bassano, Breughel, Francia, Guercino, Kaulbach, Lukas von Leyden, Salvator Rosa, Teniers, Van Dyk, Velasquez und der vlämischen Schule, dazu der prachtvolle Gobelin mit der Darstellung von Luwigs XIII. Krönung, der große Teppich aus dem Thronsaal von Parma und der schwere Silbertisch, den Pariser Damen Frankreichs letzter «Mademoiselle» zur Hochzeit gestiftet hatten. Die im Turm aufbewahrten Juwelen, unter ihnen herrliche Stücke aus dem Schatz der Königin Marie-Antoinette, waren schon vorher in andere Hände übergegangen.

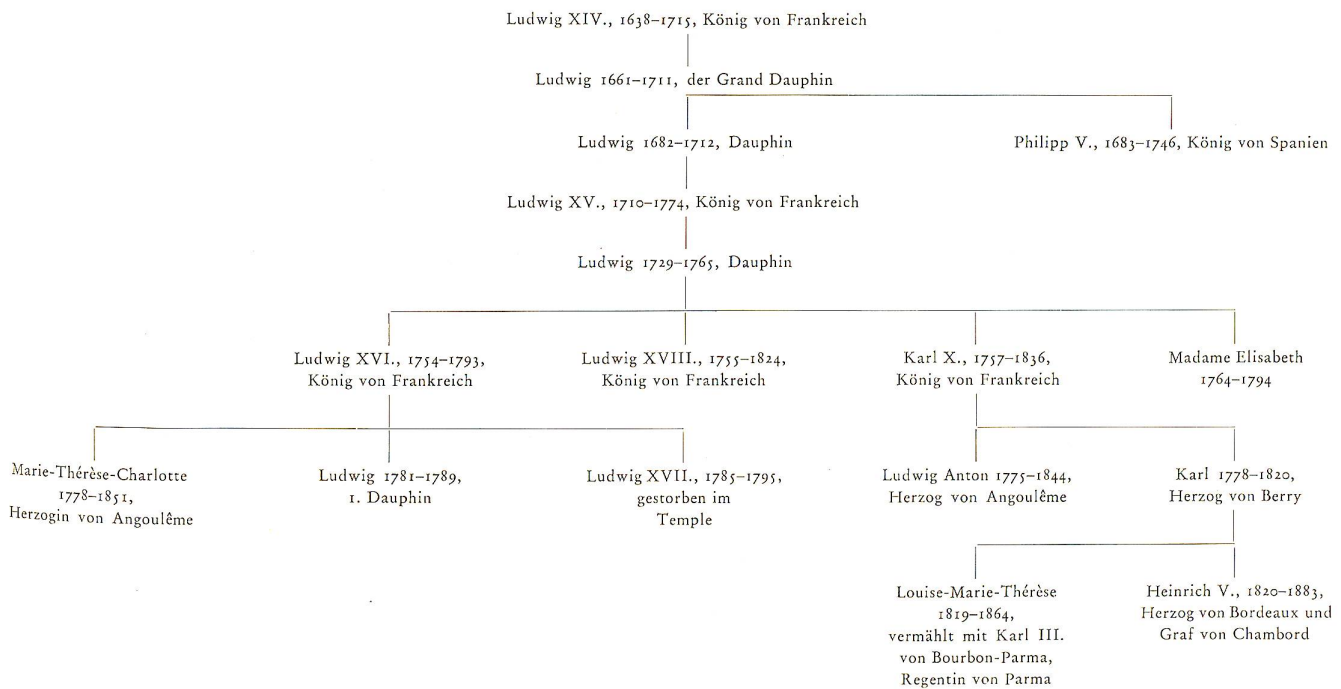
Zum Glück bildete sich 1924 ein Wartegg-Verein, der das Schloß zum Verkaufe übernahm und es 1929 an Dr. Gustav Mez, einen Großindustriellen aus Berlin, abtrat. Dieser ließ es mit enormen Mitteln einer ebenso gründlichen wie glücklichen Renovation unterziehen.

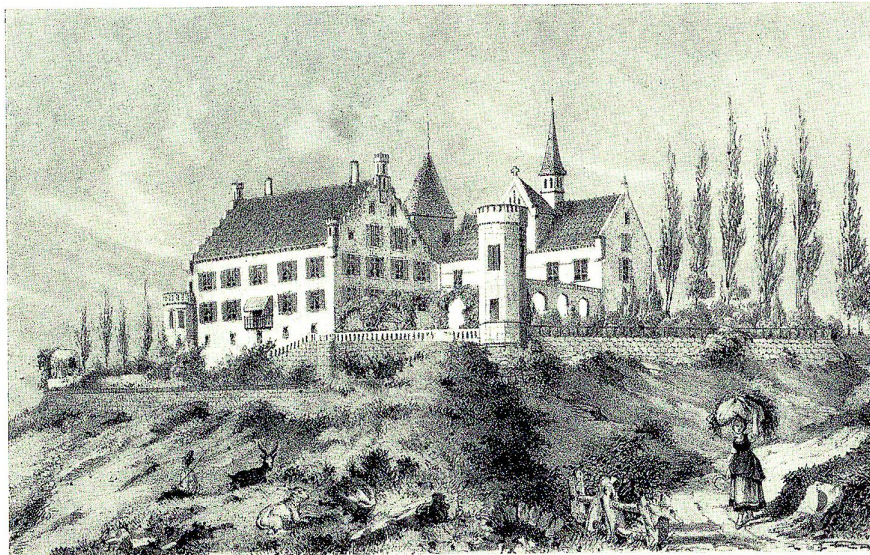
Jetzt ist es still geworden in und um Wartegg. Es steht nicht mehr im Blickfeld internationaler Geschichte. Wo einst Gartenanlagen und Blumen waren, grasen friedlich und ungestört die Rehe und im Gestrüpp des verwilderten und weiten Parkes mit den riesigen Bäumen nisten Vögel, die sich sonst nirgends zeigen. Wie lange noch? Wenn kein Mäzen kommt, dann ist die Ueberbauung und die Veränderung des schönen Landschaftsbildes nicht mehr zu umgehen. Soll das das Finale einer bewegten und weithin reichenden Geschichte sein, wie sie kein Schloß am Bodensee auch nur annähernd aufweisen kann?

## Stammbaum der Herzoge von Bourbon-Parma



## Stammbaum der Herzogin Louise-Marie-Thérèse de Bourbon, Regentin von Parma





Lith. v. G. Gagg

CHÂTEAU DE WARTECK

près du lac de Constance, propriété et résidence de S. A. R. Madame la Duchesse Louise Régente de Parme.

XVI.

Verlag der Pecht'schen Kunsthandlung in Constanz

*Das Schloß Wartegg zur Zeit der Herzogin Louise-Marie-Thérèse, Regentin von Parma*  
Lithographie von G. Gagg

## ANMERKUNGEN

- 1 Josef Benedikt von Thurn und Valsassina, Domdekan und Dompropst in Regensburg, seit 1786 fürstlich-regensburgischer Gesandter auf der allgemeinen Reichsversammlung, geboren am 5. Dezember 1744 in Kaiserstuhl, Kt. Aargau, gestorben am 6. Januar 1825 in Regensburg, Sohn des Grafen Jos. Leodegar von Thurn und Valsassina zu Wartegg und der Maria Franziska Elisabeth von Baden zu Liel.
- 2 Ludwig Robert Franz Josef von Roll, geb. 1750, gest. 1813, Bürger der Stadt Solothurn, Offizier im Garderegiment in Frankreich, Ludwigsritter, emigrierte 1789 als Adjutant des Grafen von Artois, 1795 Inhaber des englischen Schweizerregiments Royal-Etranger, erhielt 1799 das englische Bürgerrecht.
- 3 Franz Christof Joh. Nepomuk Fidel Heinrich von Thurn und Valsassina zu Berg, fürstbischöflich-konstanzer Hofkavalier, Mitglied des Großen und Kleinen Rates in Solothurn, geboren am 7. April 1765, gestorben am 16. September 1807 in Solothurn, Sohn des Joh. Fidel Anton von Thurn und Valsassina und der Wilhelmine Helene Walburgis von Gemmingen-Steinegg.
- 4 Bruder Ludwigs XVI. und Großvater der Herzogin Louise, Schloßherrin von Wartegg, 1824–1830 König von Frankreich.
- 5 Henriette-Victoire, Schwester des Marquis Marc-Marie de Bombelles, heiratete 1775 den Landgrafen Konstantin von Hessen-Rheinfels, 1783 in zweiter Ehe den Marquis de Louvois. Sie ließ sich während der Revolution mit ihrem Sohne Auguste im Schloß Horn bei Arbon, dann bei Oberst Joh. Baptist Keebach in Rorschach und seit Oktober 1792 in Regensburg nieder.
- 6 Oberst Johann Baptist Keebach von Rorschach, Ritter des Ordens vom hl. Ludwig, geb. in Rorschach am 25. August 1722, gest. in Rorschach am 2. Mai 1816.
- 7 Madame de Bombelles hatte Venedig am 26. April 1791 mit ihren Kindern verlassen und hielt sich vom 6. Mai bis 7. August 1791 in Stuttgart auf, wo ihr Bruder Baron Armand Louis de Mackau Gesandter Frankreichs war.
- 8 Das Geschlecht der de Bombelles erlosch mit Markus Heinrich Hugo, geb. auf Schloß Opeka bei Warasdin in Jugoslawien am 26. Aug. 1883, einem Enkel des Markus Heinrich Wilhelm.
- 9 Aus dem Tagebuch der Elizabeth Wynne: Saturday, Dec. 24th 1791. We made much study for to learn a Kyrie Eleison that Cimador (Musiklehrer der Töchter Wynne) wrote for to sing at the Mass of Midnight. This evening until it was time to go to Mass we read and played at cards for the benefit of the poors. The way to the chapel (Wilen-Wartegg) was lighted by paper lanterns and the chapel by 60 candles that we had given to the chaplain. It was really very fine. Since Mr. Cimador had not gone before to tune the Clavichord we could not sing what made us very mad. The peasants were all waiting to hear us with their mouths open. We propose to sing to them on Monday morning.
- 10 Graf Joachim de Régis, geb. 1757, gest. 1817 in Valence, heiratete 1783 Madeleine de Bressac, die 1806 in Neapel starb.
- 11 Jeanne-Renée, Schwester des Marquis Marc-Marie de Bombelles, Verfasserin und Komponistin der einst vielgesungenen Romanze «Pauvre Jacques!», heiratete 1780 in Versailles den Marquis de Travanet, wurde während der Revolution in der Conciergerie eingekerkert und starb am 4. Mai 1828 zu Paris.
- 12 Elizabeth Wynne hat in ihrem Tagebuch den Rorschacher Weißen Sonntag vom 15. April 1792 ausführlich geschildert.
- 13 Louis de Bombelles machte vom 6. Juni bis 29. Juli 1792 eine Badekur in Schinznach.
- 14 P. Iso Walser, Mönch des Klosters St. Gallen und Statthalter auf Marienberg in Rorschach, hat ebenfalls in seinem Tagebuche diesen Trauergottesdienst für Ludwig XVI. beschrieben (Stiftsarchiv St. Gallen, Bd. 1283, S. 39).
- 15 Marquis Charles-Louis-Huguet de Sémonville, geb. 1759 in Paris, der Sohn eines Sekretärs des Königs, war schon mit 19 Jahren Rat im Parlament, zeichnete sich durch Feinheit und Schärfe des Geistes aus und hielt 1788 eine vielbewunderte Rede für die Einberufung der Reichsstände. 1791 kam er als Gesandter nach Genua. Nach seiner Entlassung aus der Haft der Oesterreicher wurde er unter Bonaparte Minister in Holland. Er starb 1839.
- 16 Hugues-Bernard Maret, geboren 1763 in Dijon, wurde unter Napoleon Fürst von Bassano und unter Louis-Philippe Pair von Frankreich und starb 1839.
- 17 Baron Armand-Louis de Mackau, Gesandter Frankreichs in Stuttgart, dann vom Juni 1792 bis zum Juli 1793 in Neapel, gest. 1827 zu Paris, heiratete 1780 N. N. Alissan de Chazet, gest. 1797. Deren Sohn war der bekannte Admiral Ange-René-Armand de Mackau, geb. 1788 in Paris, gest. 1855.
- 18 Mme de Soucy, die Schwester der Madame de Bombelles, begleitete mit ihrem Sohn Pierre-Philippe Madame Royale aus dem Temple nach Wien.
- 19 Tochter Ferdinands IV., Großherzogs von Toskana und der Prinzessin Alice von Bourbon-Parma.
- 20 Am 1. August 1794 sandte der Graf von Artois aus Hamm in Westfalen Madame de Bombelles eine Haarlocke seiner Schwester, das Einzige, das Madame Elisabeth ihrer Freundin in Wartegg noch vermachen konnte.
- 21 Siehe Anmerkung 10.
- 22 Alissan de Chazet, geb. 1775, zunächst Sekretär seines Schwagers Armand-Louis de Mackau in Neapel, kam am 21. November 1793 zur Familie de Bombelles und blieb bei ihr, auch nach ihrem Wegzug aus Wartegg, bis zum 29. August 1795.
- 23 Richard Wynne, geb. 1744 in Venedig, gest. am 31. Oktober 1798 in Bath, England, vermählt seit 1770 mit der Französin Camille de Royer, gest. am 12. Nov. 1799 zu London. Seine Schwester Giustiniana, die spätere Gräfin von Rosenberg, war die Geliebte des berühmten Abenteurers Casanova. Richard Wynne hinterließ fünf Töchter: Mary, verehlicht mit Graf Francesco Albano; Elisabeth, geb. 1779, gest. 1857, verehlicht mit Admiral Sir Thomas Fremantle; Eugenia, geb. 1780, verehlicht mit Robert Campbell; Harriet, geb. 1784, verehlicht mit James Hamilton of Kames, und Justina, geb. 1786, gest. 1814, verehlicht mit N. N. Finlay.
- Ueber Richard Wynnes musikalische Tätigkeit schreibt seine Tochter Elizabeth in ihrem Tagebuch zum 6. September 1792: This afternoon Papa, my sisters, the two musicians and me went at Rorschach at the concert at the Lion. This concert is composed of few persons, and each has a bottle of wine and some bread by him. There we all sung Papa's mass which he made at Padua and which we will sing next Sunday at the church.
- 24 Josef Danner von Dornbirn, Kaplan in Wilen-Wartegg von 1775 bis zu seinem Tode am 23. Februar 1807.
- 25 P. Pius Nieriker, Mönch des Klosters St. Gallen und Pfarrer in Rorschach vom 4. Juli 1785 bis 31. Mai 1795.
- 26 Gemahlin des André-Boniface-Louis de Riquety, vicomte de Mirabeau, genannt Mirabeau-Tonneau, der im Dienst der Gegenrevolution am 15. Sept. 1792 zu Freiburg im Breisgau starb. Gräfin de Mirabeau-Martel, die sich unter den Herzogen von Parma im Schloß Wartegg aufhielt, gehörte seiner Linie an.
- 27 Don José Caamano war vom 1. Okt. 1791 bis 6. April 1815 außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Spaniens bei der schweizerischen Eidgenossenschaft.
- 28 Madame de Bombelles war am 27. März 1785 bei der Taufe des Dauphin, bei der Madame Elisabeth für Maria Karolina, die Königin von Neapel die Patenstelle vertrat, zugegen.
- 29 Siehe Stammbaum der Herzogin Louise-Marie-Thérèse de Bourbon, Regentin von Parma.
- 30 Siehe Stammbaum der Herzoge von Bourbon-Parma.
- 31 Nuntius Giovanni Battista Agnozzi taufte am 15. Juni 1873 den Prinzen Henri de Bourbon-Parma in einem Saale des Schlosses, da damals die Schloßkapelle Wilen-Wartegg umgebaut wurde.
- 32 Siehe Anmerkung 19. Luise von Toskana bewohnte vom Juni bis Dezember 1904 mit ihrem Töchterchen Monika das Châlet im Schloßpark von Wartegg, das 1930 abgebrochen wurde.
- 33 Dr. Karl Johann Greith, Bischof von St. Gallen.
- 34 Siehe Anmerkung 26.
- 35 Ueber einen früheren Besuch der Herzogin von Berry im Schloß Wartegg schreibt die «Rorschacher Zeitung» vom 26. April 1861: «Die Herzogin von Parma, die bekanntlich schon längere Zeit hier auf dem Schlosse Wartegg weilte, erhält fleißig Besuche von hohen Gästen. Am Montag langte der Herzog von Lévis aus Paris an, am Dienstag die Herzogin von Berry, Mutter der Herzogin von Parma. Sie kam per Dampfboot von Lindau, begleitet von ihrer Tochter, vom jungen Herzog Robert und den beiden jungen Prinzessinnen. Die hohen Herrschaften führen nebst Gefolge und Dienerschaft in vier Equipagen nach Wartegg. Später erwartet man auf Besuch in Wartegg den Grafen Chambord und König Franz von Neapel und seine gefeierte Gemahlin, die Heldin von Gaeta.»
- Die Herzogin von Berry starb am 16. April 1870 in ihrem Schloß Brunnee bei Mureck in Steiermark. Ihr zweiter Gemahl Ettore Carlo Graf Lucchesi-Palli, Herzog della Grazia, war ihr schon am 1. April 1864 im Tode vorangegangen.
- 36 Aus der ersten Ehe Roberts I. von Bourbon-Parma mit Maria-Pia von Bourbon-Sizilien entstammen die Kinder Marie-Louise, geb. am 17. Jan. 1870, gest. als Zarin von Bulgarien am 31. Jan. 1899, Ferdinand, geb. am 5. März 1871, gest. am 14. April 1872, Louise, geb. am 24. März 1872, gest. am 22. Juni 1943, Henri, geboren im Schloß Wartegg am 13. Juni 1873, gest. am 10. Mai 1939, Marie-Immaculée, geboren im Schloß Wartegg am 21. Juli 1874, gest. am 6. Mai 1914, Joseph, geb. am 30. Juni 1875, Marie-Thérèse, geb. am 15. Okt. 1876, Marie-Pie, geb. am 9. Okt. 1877, gestorben im Schloß Wartegg am 29. Jan. 1915, begraben in der Kapelle Wilen-Wartegg, Béatrix, geb. am 9. Jan. 1879, gest. als Gemahlin des Grafen Pietro von Lucchesi-Palli am 11. März 1946, Elie, geb. am 23. Juli 1880, Gemahl der Erzherzogin Maria-Anna von Oesterreich, Anastasie, geb. am 25. Aug. 1881, gest. am 7. Sept. 1881, und Auguste, geb. und gest. am 29. Sept. 1882.
- Aus der zweiten Ehe mit Maria-Antonia von Braganza stammen die Kinder: Adélaïde, geboren im Schloß Wartegg am 5. Aug. 1885, nun Benediktinerin in Solesmes, Sixte, geboren im Schloß Wartegg am 1. Aug. 1886, gest. am 14. März 1934, Xavier, geb. am 25. Mai 1889, Françoise-Josèphe, geb. am 22. April 1890,

- nun Benediktinerin in Solesmes, Zita, geboren in Pianore (Prov. Lucca, Italien) am 9. Mai 1892, Kaiserin von Oesterreich, Félix, geb. am 28. Sept. 1893, Prinzgemahl von Luxemburg, René, geb. am 17. Okt. 1894, Maria-Antonia, geb. am 7. Nov. 1895, Benediktinerin in Solesmes, Isabelle, geb. am 14. Juni 1898, Louis, geb. am 5. Dez. 1899, Henriette, geb. am 8. März 1903 und Gaetan, geb. am 11. Juni 1905.
- <sup>37</sup> Erzherzog Karl, geboren im Schloß Persenbeug an der Donau am 17. August 1887 als ältester Sohn Erzherzogs Otto und der Mr. Josefa, Prinzessin von Sachsen, war Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn seit dem 21. November 1916 und starb im Exil in Funchal auf Madeira am 1. April 1922.
- <sup>38</sup> Erzherzog Franz Ferdinand, geb. am 18. Dez. 1863, vermählte sich am 1. Juli 1900 mit der Gräfin Sophie Chotek von Chotkowa und Wognin, die den Titel «Herzogin von Hohenberg» erhielt.
- <sup>39</sup> Der ermordete Thronfolger Franz Ferdinand hinterließ drei Kinder, die den Titel «von Hohenberg» tragen: Sophie, geb. am 24. Juli 1901, Maximilian Karl, geb. am 29. Sept. 1902, und Ernst, geb. am 27. Mai 1904.

- <sup>40</sup> Die «Rorschacher Zeitung» vom 25. März 1919 berichtet über die Ankunft der kaiserlichen Familie in Staad: «Heute Abend (am 24. März) 5 Uhr 20 stieg hier unter Begleitung englischer Offiziere, der österreichische ehemalige Kaiser Karl mit Gemahlin und Kindern aus, zum vorläufigen Aufenthalt auf Schloß Wartegg. Der Zug legte die Strecke Buchs-Staad ohne Anhalten auf den Stationen mit Schnellzugsgeschwindigkeit zurück. Im Extrazug fuhr einzelne schweizerische Offiziere mit. Der letzte offene Wagen des Zuges führte das Automobil des Kaisers mit. Exkaiser und Gefolge begaben sich nach Verlassen des Zuges ins Schloß Wartegg, wo alles zum Empfang bereit war. Der Stationsplatz war militärisch abgesperrt.»
- <sup>41</sup> Kaiser Karl hinterließ acht Kinder: Otto, geb. am 20. Nov. 1912, vermählt am 10. Mai 1951 mit Regina, Prinzessin von Sachsen-Meiningen, Adelheid, geb. am 3. Jan. 1914, Robert, geb. am 8. Febr. 1915, Felix, geb. am 31. Mai 1916, Karl, geb. am 10. März 1918, Rudolph, geb. am 5. Sept. 1919, Charlotte, geb. am 1. März 1921, und Elisabeth, geb. am 31. Mai 1922.

## QUELLENANGABE

### A. Die französische Revolution:

Versailles, Archives de Seine-et-Oise: Fonds Bombelles. Klam bei Grein, Oberösterreich, Gräfllich-Clamsches Schloßarchiv: Tome XLIX des Journals Marc-Marie de Bombelles. Isny im Allgäu, Fürstl. Quadt-Isynsches Archiv: Korrespondenz des Dompropstes Jos. Benedikt von Thurn und Valsassina mit Marc-Marie de Bombelles. Stiftsarchiv St. Gallen: Bd. 284 und 1283. Stiftsarchiv Einsiedeln: Tagebuch Abt Pankraz Vorsters. Pfarrarchiv Rorschach: Pfarregister.

Duneufgermain, Mémoires sur Mgr. de Bombelles; Amiens, Delattre-Lenoel 1877. Fleury, Angélique de Mackau, marquise de Bombelles, et la Cour de Madame Elisabeth; Paris, Emile-Paul 1905. Fleury, Les dernières années du marquis et de la marquise de Bombelles; Paris, Emile-Paul 1906. Maxime de La Rocheterie, Correspondance du marquis et de la marquise de Raigecourt avec le marquis et la marquise de Bombelles pendant l'émigration; Paris, au Siège de la société 1892. F. Feuillet de Conches, Louis XVI, Marie-Antoinette et Madame Elisabeth, Lettres et documents inédits, 6 Bde.; Paris, Plon 1864-1873. M. A. de Beauchesne, La vie de Madame Elisabeth, sœur de Louis XVI, 2 Bde.; Paris, Plon 1870. The Wynne diaries, edited by Anne Fremantle, 3 Bde.; London, Oxford university press 1935-1940. Alissan de Chazet, Mémoires, souvenirs, œuvres et portraits, tome second; Paris, Postel 1837. Billard, Les maris de Marie-Louise; Paris, Perrin 1908. Jean de Bourgoing, Marie Louise, Kaiserin der Franzosen, Herzogin von Parma; Wien-Zürich, Europa-Verlag 1949. Gothaisches genealogisches Taschenbuch der gräflichen Häuser, 1886; Gotha, Justus Perthes.

### B. Die Restauration und das italienische Risorgimento:

Pfarrarchiv Rorschach: Pfarregister. Archiv der Kaplanei Wilen-Wartegg.

Vrignault Henri, Généalogie de la Maison de Bourbon; Paris, Béziat 1949. Almanach de Gotha 1915; Gotha, Justus Perthes. J. Lucas-Dubretton, La duchesse de Berry; Paris, Flammarion 1932. Imbert de Saint-Amand, La captivité de la duchesse de Berry; Paris, Dentu 1890. Imbert de Saint-Amand, Les dernières années de la duchesse de Berry; Paris, Dentu 1891. Etienne Dejean, La duchesse de Berry et les monarchies européennes; Paris, Plon 1913. G. Lenotre, La fille de Louis XVI, Marie-Thérèse-Charlotte de France, duchesse d'Angoulême; Paris, Perrin 1924. Marquis de Belleval, Souvenirs de ma jeunesse; Paris, Lechevalier 1895. Alex. de Saint-Albin, Madame la Duchesse de Parme; Paris, Martin-Beaupré 1864. Henry de Riancey, Madame la Duchesse de Parme devant l'Europe; Paris, Dentu 1860. Documents sur la neutralité du gouvernement de Son Altesse royale Madame la Duchesse Régente de Parme, 1859; Zürich, Schultheß. Pierre de Luz, Henri V; Paris, Plon 1931. Madame la duchesse de Gontaut, Mémoires; Paris, Plon 1891. Chateaubriands Memoiren, deutsch von Dr. Gottlob Fink. 5.-8. Teil; Stuttgart, Franckh 1850-1851. P. Giovanni Spillmann, Intorno alla vita di Sua Altezza reale Maria Immacolata di Borbone, contessa di Bardi; Roma, Tipografia poliglotta 1875. Luise von Toscana, Mein Lebensweg; Berlin, Continent 1911.

### C. Der Untergang der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie

Rorschacher Zeitung, Jahrgang 1919. Ostschweiz, Jahrgang 1919, St. Gallen. Comte de Sainte-Aulaire, François-Joseph; Paris, Fayard 1945. L'illustration, 78<sup>e</sup> année, No 4009: Un chapitre de diplomatie secrète: L'offre de paix séparée de l'Autriche en 1917. Emmy Gehrig, Umjubelt, verkannt, verbannt, Kaiserin und Königin Zita; Wels, Reisinger 1955.